

Wiener Stadt-Bibliothek.

T

8858 A



BRUNNEN & SÖHN  
WIEN  
BÄCKERSTRASSE 20

LIBRARY OF THE  
MUSEUM OF NATURAL HISTORY  
GEORGETOWN, GEORGIA

8158 A





PRUDENCE.

Bl ü t h e n  
aus dem  
Gebiethe der Lebensphilosophie  
und  
des Schönen.

---

O d e r  
A u s w a h l  
der besten und schönsten Stellen  
aus  
den Werken Wielands, Göthes, Schillers,  
Lessings, Klopstocks, Herders und  
anderer berühmter Schriftsteller.

---

Vierte, vermehrte und verbesserte Auflage.

---

Wien, 1809.  
Im Verlage bey Anton Doll.



125/1



Bl ü t h e n  
aus dem  
Gebiethe der Lebensphilosophie  
und  
des Schönen.

---

1811

1811

1811

1811

1811

---

## V o r r e d e.

---

Blüthen sind es, die ich in den Gefilden der schönen Literatur brach; schöne Gedanken und interessante Stellen, die ich in den klassischen Werken unserer Lieblingsschriftsteller entdeckte. Aber ein grosser Theil dieser Sentenzen und Maximen ist auch ernsthaften Inhalts; kurze Sätze, die ich zur Beförderung wahrer Lebensweisheit, Klugheit und Tugend aus den Schriften der scharfsichtigsten Welt, und Menschenbeobachter gesammelt habe. Wieland, Schiller, Göthe, Kant, Herder, Lessing, Klinger, Klopstock, Matthisson, Jean Paul Richter, Lafontaine, Rousseau und noch mehrere Andere lieferten mir reichhaltigen Stoff.

Diese Gedanken und Reflexionen in eine Sammlung zu bringen, war eine Lieblingsbeschäftigung für mich, und aus

ßer ihrer höhern Bestimmung wird auch Jeder für sich etwas darin finden, was er dem Manne, der Frau, dem Mädchen oder dem Jünglinge in s S t a m m b u c h schreiben kann.

Das Publikum hat dieß Sträußchen mit so vieler Güte aufgenommen, daß ich es für Pflicht gehalten habe, Ihnen die Blümchen, aus welchen es gewunden ward, vermehrt in einer faßlichen Uebersicht unter Rubriken vorzulegen. Manchmahl wird, wie ich hoffe, eines derselben Ihnen Muth und Trost zuwinken, und darf ich erwarten, daß diese Blüthen nicht ohne die Früchte des gereiftern Sinnes für das Gute, Große und Schöne verwehen, so mag auch von ihnen das Schillerische gelten:

Des Augenblickes Lust hat sie ge-  
bohren,  
Sie fliehen fort im leichten Tanz der  
Horen.

Der Herausgeber.

---

## I. Gott. Religion.

---

Ein Gott ist es, durch den ich aus dem  
Nichts gedrungen,  
So ruft die frohe Welt, mit Millionen  
Zungen,  
So stimmt in meiner Brust — dem jauch-  
zenden Geschrey  
Von allen Schöpfungen — ein stiller Zeuge  
bey.  
Du bist, Unendlicher, den keine Größe  
misset —  
Meer von Vollkommenheit, das immer  
überfließet,  
Aus dem ein steter Strom geschaffne We-  
sen tränkt,  
Und sich doch unversehrt, in dich zurücke senkt.  
Du bist des Guten Quell, die endlichen Ge-  
müther  
Fliehet deine Seligkeit, o Ursprung aller  
Güter!

Wieland.

---

O mein Sohn! wirf dich vor der Gott-  
heit nieder, und beweine vor ihr die Verir-  
rungen des menschlichen Verstandes, der die  
Beschaffenheit dieses unendlichen Wesens er-  
gründen wollte. Du aber bethe Gott an,  
indem du tugendhaft zu seyn dich bestrebst;  
aber strebe nicht, ihn erkennen zu wollen.

Barthelemy.

Nein, du hast dich deinen Geschöpfen  
nicht unbezeugt gelassen, du ewige Quelle des  
Lebens, aller Wesen und Formen! Das ge-  
bückte Thier empfindet dunkel deine Macht  
und Güte, indem es seiner Organisation nach,  
Kräfte und Neigungen übt: ihm ist der  
Mensch die sichtbare Gottheit der Erde. Aber  
den Menschen erhobst du, daß er selbst, ohne  
daß ers weiß und will, den Ursachen der Dinge  
nachspähe, ihren Zusammenhang errathe, und  
dich also finde, du großer Zusammenhang al-  
ler Dinge, Wesen der Wesen! Das Innere  
deiner Natur erkennt er nicht, da er keine  
Kraft eines Dinges von innen einsieht; ja,  
wenn er dich gestalten wollte, hat er geirret,  
und muß irren.

Herder.

Suche den Ewigen nicht!  
Du möchtest ihn desto weniger finden.  
Vielleicht verlieren, wenn du ihn suchest.  
Glaub ihn!  
Er ist dir nahe, um dich, über dir, in dir!  
Und seine schönste Tochter, die Liebe,  
Mit ihrer Schwester, der Hoffnung,  
Gab er dir zur Braut und Gespielin!  
Ihn singt dir die ganze Natur,  
Und sein feurigster Psalm ist der wandelnde  
Sternenhimmel.  
Such ihm zu gleichen durch Liebe, so viel du  
kannst.

Conz.

---

Die Gottheit hat alles, was Menschen  
bessern und beglücken kann, einfach, hell und  
begreiflich gemacht.

Lafontaine.

---

— — — Wie tröstend  
Ist mir die Lehre, daß Ergebenheit  
In Gott, von unserm Wähnen über Gott  
So ganz und gar nicht abhängt.

Lessing.

Die Religion ist die Grundlage der Ruhe und Glückseligkeit vieler Millionen. Beobachtet ein ehrfurchtsvolles Stillschweigen darüber, stört Niemand in seiner Ueberzeugung. Spottet des Zweifelnden nicht, der an euch einen Freund sucht.

---

Wie viel ist andächtig schwärmen leichter, als gut handeln! Wie gerne schwärmet der schlaffeste Mensch andächtig, um nur — ist er zu Zeiten sich schon der Absicht deutlich nicht bewußt — um nur gut handeln nicht zu dürfen.

Lessing.

---

Ihr Erdenbewohner lebet fröhlich!  
Dieß ist der Gottheit liebster Dank.  
Anbether! liebet Recht und Wahrheit!  
Dieß ist Gebeth, und Opferrauch.  
Gesegnete, theilt aus den Segen!  
Dieß macht euch eurem Geber gleich.

Ramler.

---

Wenn der Geist den gestirnten Himmel durchwandelt, so durchfliegt er Wunder mit einem Fluge, der selbst wunderbar



ist; und indem er ihre Hobeit betrachtet,  
bestätigt er seine eigene. Er fühlt seine  
himmlische Abkunft, und die Wahrheit, daß  
er über den Sternen daheim sey. Die Er-  
de versteht seinen Leib, und der Himmel sei-  
nen Geist mit Speise.

Muschelle.

---

Hörst du von Wunderkraft entflammte  
Zungen schreyen;  
Auf unserm Markt ist Himmelsbrot ge-  
mein!

So geh' vorbey, und glaube keiner;  
Der Koth wird immerfort gemeiner,  
Als Himmelsbrot auf ihren Märkten seyn.  
Himmel.

---

Andächtig schwärmen ist leichter, als  
gut handeln. Zu jenem gehören nur die  
überspannten Gefühle eines reizbaren Wei-  
bes; zu diesem Entschluß und Kraft eines  
thätigen Mannes.

Muschelle.

---

Und ein Gott ist, ein heiliger Wille lebt,  
Wie auch der menschliche wanke,

Hoch über der Zeit und dem Raume weht  
Lebendig der höchste Gedanke,  
Und ob alles im ewigen Wechsel kreist,  
Es beharret im Wechsel ein ruhiger Geist.  
Schiller.

---

Was ist heilig? Das ist's, was viele  
Seelen zusammen  
Bindet; bänd es auch nur leicht, wie die  
Binse den Kranz.  
Was ist das Heiligste? Das, was heut und  
ewig die Geister,  
Tiefer und tiefer gefühlt, immer nur einiger  
macht.

Goethe.

---

Religion und Tugend sind ihrer Na-  
tur nach eins, wie die Vollkommenheiten  
in Gott eins sind; ihre Anwendung ist  
verschieden, aber ihre Natur besteht in  
der einfachen, unveränderlichen Liebe zum  
Guten.

Jerusalem.

---

Religion, die sich auf Irrthümer  
gründet, und in ängstlichen Aberglauben

ausartet; Religion, die in leeren Gebräuchen und Ceremonien, oder in dem unfruchtbaren Glauben an unbegreifliche Dinge besteht; Religion, die bloß als Wissenschaft, als Theorie über gewisse Erscheinungen in der physischen, und moralischen Welt den Verstand des Menschen beschäftigt, aber sein Herz ungebeffert und unberuhigt läßt; Religion, die nicht ganz moralisch ist, nicht geradezu zur Besserung des Menschen abzielet, oder die wohl gar die Sünde und das Laster begünstiget; eine solche Religion hat keinen Werth.

**Zollifer.**

---

## II. Tugend. Pflicht. Vernunft. Wahrheit.

---

In einer schönen Seele ist es, wo Vernunft und Sinnlichkeit, Pflicht und Neigung harmoniren. — Es ist dem Menschen zwar aufgegeben, eine innige Uebereinstimmung zwischen seinen beyden Naturen zu stiften, immer ein harmonirendes Ganze zu seyn, und mit seiner vollstimmigen ganzen Menschheit zu handeln. Aber diese Charakterschönheit, die reife Frucht seiner Humanität, ist bloß eine Idee, welcher gemäß zu werden er mit anhaltender Wachsamkeit streben, aber die er bey aller Anstrengung nie ganz erreichen kann.

Schiller.

---

Das Ziel, wohin wir streben, ist uneingeschränkte Herrschaft der Vernunft bey unveränderter Reizbarkeit des Gefühls. Diese

Vereinigung ist das größte, bis jetzt noch nicht  
aufgelöste Problem der Humanität.

Forster.

Wesen, die ihr Göttlichkeit im Bilde,  
Gottheit in Gedanken foßt!

Knieet, entlastet von des Wahnes Lehren,  
Knieet, Vernunft, die himmlische zu ehren,  
Dankend hin vor ihrem Lichtpallast!

Verstumme, wer die Königin der Freude  
Tyrannin schilt!

Des Klüglers hochgethürmtes Schlußgebäude  
Verbirgt uns nicht der Göttinn Sonnenbild,  
Der Göttinn Tempel ruht auf des Bewußt-  
seyns Feste,

Nur seines Schattens Deutung heißt System.  
Um jede Menschenstirne schlingt sie, die  
Erste, Beste,

Des Geistes Adels Diadem.

Auf offenem Meere stürmender Gefühle,  
Wer biethet da dem Sinkenden die Hand?  
Wer lenkt das Steuer nach dem letzten  
Ziele,

Wenn blinde Kraft umsonst die Segel  
spannt?

Mit Blumen, die ich heute pflücke,  
Wird morgen man vielleicht mein Grab  
bestreun?

Was dir Vernunft! genügt in einem Au-  
genblicke

Wird gut, auch nach Aeonen seyn.

Wenn von der Macht des Augenblicks  
umgeben

Der Geist im Sinnenthal gefangen liegt;  
Wer gibt ihm Kraft sich himmelan zu heben?  
Wer sagt ihm, wie die Zukunft kommt, und  
sieg?

Vernunft! du löstest seine Bande,  
Du sprengst der Möglichkeit verschloßnes Thor,  
Und aus dem Dunkel steigt im leuchtenden  
Gewande,

Der Glaube, wie ein Gott empor.

B o u t e r w e c k .

Freunde des Menschengeschlechtes, und  
dessen, was ihm am heiligsten ist! Nehmt  
an, was euch nach sorgfältiger und aufrich-  
tiger Prüfung am glaubwürdigsten scheint,  
es mögen nun Facta, es mögen Vernunft-  
gründe seyn; nur streitet der Vernunft nicht  
das, was sie zum höchsten Gut auf Erden

macht, nämlich das Vorrecht ab, der letzte Probestein der Wahrheit zu seyn. Widrigenfalls werdet ihr der Denkfreyheit unwürdig, sie auch sicherlich einbüßen, und dieses Unglück noch dazu dem übrigen schuldlosen Theile über den Hals ziehen, der sonst wohlgesinnt gewesen wäre, sich seiner Freyheit gesegmässig, und dadurch auch zweckmässig zum Weltbesten zu bedienen.

Kant.

Herz ohne Kopf ist ein Schiff ohne Steuermann, und es ist ein Glücksfall, wenn ein solches Schiff, von günstigen Winden getrieben, an Ort und Stelle kommt, wo es hin soll. Gebt aber dem geschicktesten Steuermann statt eines guten Schiffes einen plumpen Kasten ohne Segel, so hat er auch seine liebe Noth; wirft am Ende ungeduldig das Steuerruder ins Wasser, oder läßt es ermattet fallen. Laßt beydes vereinigt seyn, so geht's, daß es eine Lust ist.

Demme,  
Verfasser des Pächter Martin.

— — — Warum säumt des Lichtes erst  
sehnter Tag?

Muß die Vernunft, der Geister Sonne,  
Ewig durch nächtliche Wolken schimmern?  
Gab sie zum Leitstern einsamen Wallern nicht  
Der Weltenvater? Sollte des Irrlichts Spiel  
Sie nicht verdunkeln, jedes Trugbild  
Wandelnder Schatten vom Pfade scheuchen?  
Mit sanftem Strahl nicht Abndung des Ewigen  
Im Menschengeniste wecken; der Zukunft Nacht  
In Morgen wandeln, und der Seele  
Schweifende Kräfte harmonisch leiten? —  
Warum verbirgt der Königin Strahlen-  
haupt

Ein düst'rer Schleier? Wird sie der Erde  
In vollem reinen Glanze leuchten,  
Wecken den schlummernden Geistesfrüh-  
ling?

Laß ihrer still uns harren! der Riesenkampf  
Der Elemente leitet zur Harmonie,  
Und nur nach wilder Stürme Ringen  
Nahet der segnende Geistesfrühling.  
Hey den reich.

---

Die stille Jugend ist oft um so viel  
erhabner, weil sie nicht nach anderer Bey-  
falle



falle, sondern bloß nach ihrem eigenen guten Zeugnisse strebt; und des Gerechten Gewissen ist ihm statt der Lobsprüche der ganzen Welt.

Rouffeau.

---

Das Gewissen ist die Stimme der Seele, wie die Begierden die Stimme des Körpers sind. Es hängt nicht von uns ab, Begierden zu haben, oder nicht zu haben; allein es hängt von uns ab, über selbige zu herrschen.

Rouffeau.

---

Niemand genießt das Leben so sehr, als der innerlich vollkommene Mensch; niemand ist innerlich vollkommen, dessen Absichten unedel sind. Die Tugend ist also das einzige, zuverlässige, dauerhafte Mittel, um dieses Leben am besten zu genießen, um alles außer sich schön und gut zu finden.

Weis haupt.

---

Des Menschen Bestimmung ist, stets das ernstlich und thätig zu wollen, was er

soll, und was er für recht erkennt, stets in der Besserung fortzugehen, und durch Tugend allein die begehrte Glückseligkeit zu suchen.

Spalding.

---

Wer seine Lieblingsleidenschaft aufopfert,  
um Gutes zu thun, der ist gewiß gut.

C. G. Cramer,  
Verfasser des Erasmus Schleicher.

---

Nur Tugend ist der Freyheit werth;  
Wer sie nicht im Gesetze ehrt,  
Für sie nicht alles gern entbehrt,  
Wird ewig Sklavensesseln tragen.

Schreiber,  
Verfasser der Scenen aus Fausts Leben.

---

Wie verschieden ist ein betrachtendes von einem handelnden Leben! Ein Mann, der sich nur mit Denken beschäftigt, kann gut denken, und sich übel ausdrücken. Ein handelnder Mann, wenn er sich auch mit aller ersinnlichen Grazie ausdrückt, darf nie schwach handeln. — Leichter ist's zu

tändeln, als zu thun; leichter, Lehren zu geben, als auszuüben.

Friedrich II.

---

Was hilft die Cultur des Verstandes, wenn der Wille nachbleibt? — Die ganze Schule muß gemacht, der ganze Kreis muß einmahl durchlaufen seyn; es muß alles nicht blos dogmatisch begriffen, sondern praktisch geübet werden, um endlich ans Ziel zu kommen.

Hippel,  
Verfasser der Lebensläufe in aufst. Linie.

---

Das Leben jedes Menschen wird erst durch Aufklärung ein menschliches Leben, es hat mithin auch der unterste Bürger im Lande Ansprüche an sie.

Sintenis,  
Verfasser von Gallos glücklichem Abend.

---

Liebe die Wahrheit um ihrer selbst willen, und bestrebe dich, sie unpartheyisch zu suchen, anzunehmen, und auch andern mitzutheilen.

Franklin.

---

O Mensch! nicht Gold, nicht Lust,  
nicht Ruhm,  
Beziele, — nein! dein Heiligthum  
Sey Recht, sey Ordnung, Freyheit,  
Pflicht,  
Das Leben lasse — diese nicht!

Lavater.

---

Zwo Kräfte sind es, die den Menschen  
lenken,  
Sie leiten ihn bald süd = bald nord =  
wärts;  
Natur gab ihm Verstand, um recht zu  
denken,  
Um recht zu handeln, gab sie ihm das  
Herz.

B l u m a u e r.

---

Eben die Hand, welche die leuchtende  
Sonne an den Himmel aufgehängt hat, hat  
auch unsere Pflichten in unsere Seele einge-  
graben. Unser Herz ist eine Gesetztafel, auf wel-  
che der Finger Gottes geschrieben hat; allein  
unsere Leidenschaften trüben und verdunkeln  
diese Schrift oft so sehr, daß sie unleserlich wird.

G a n g a n e l l i.

---

Der Mensch kann, was er soll, und wenn er sagt: ich kann nicht, so will er nicht.

Fichte.

---

Die Vernunft ist unser Schutzgeist. Befrage sie, und denke an's Ende; so wirst du nimmer mehr Uebels thun.

Hippel.

---

Das lebhafteste Vergnügen, das ein weiser Mensch in der Welt haben kann, ist neue Wahrheiten zu entdecken; das nächste nach diesem ist, alter Vorurtheile los zu werden.

Friedrich II.

---

Welche Wonne fühlt nicht schon in diesen sterblichen Gliedern ein Geist, wenn es nur anfängt in der ungewissen Dämmerung seiner Begriffe zu tagen, und sich immer und weiter der holde Schimmer verbreitet, bis endlich das volle Licht der Erkenntniß aufgeht, das dem entzückten Auge Segenden zeigt, voll unendlicher Schönheit!

Engel.

---

— — — Vollendet wird  
Erst dann der prächtige Bau vom Boden  
sich erheben,  
Wenn einst die Hand der Stärke an den  
Plan der Weisheit  
Gefesselt ist vom sanften Band der Schönheit ;  
Wenn zu dem frohen Chor der Grazien  
Die ernste Nemesis sich schwesterlich gesellt,  
Und durch veredelten Geschmack am Reiz  
des Guten,  
Durch jenen heiligen Geist, um den wir  
täglich bethen,  
Sich endlich die Vernunft zum Herrn der  
Sinnlichkeit  
Empor geschwungen hat ! — — —

M n i o c h.

---

Die Tugend ist göttlichen Ursprungs.  
Darum soll und kann Erdenglück nicht ihr  
Lohn seyn. Aber darum bleibt sie auch  
dennoch schön, entzückend schön, wenn sie  
leidet. — Wolltest du wohl nicht dieser Tu-  
gendhafte seyn, wenn du auch wie er leiden  
müßtest? Selig bist du, wenn deine Tugend  
durch Leiden geprüft, und bewährt gefunden  
wurde. Selig, wenn du Edlen verwandt bist! —

---

Zugend, wie bist du stark, du Unüberwindliche Gottes!  
Bändigst Lieb' und Tod, die Bändiger jeglicher Stärke:  
Lächelst liebliche Blume, des Schnitters Seng' entgegen;  
Opferst, großmuthsvoll, dein Herzenskleinod dem Schicksal.

Rosergarten.

---

Wir sind von unserem Urheber einzig und allein berufen und gewidmet, rechtschaffen, und in der Rechtschaffenheit glücklich zu seyn; berufen und gewidmet, nach Wahrheit zu forschen, Schönheit zu lieben, Gutes zu wollen, und das Beste zu thun; berufen und gewidmet, anzubethen und wohlzuthun.

Mendelssohn.

---

Im größten aller Staaten  
Soll jeder Bürger seiner Thaten  
Schöpfer und Vollender seyn;  
Durch der Wege tausendfache Krümmen,  
Sollen alle jenen Fels erklimmen,  
Wo die Palme der Vollendung weht.

Heydenreich.

---

Laßt uns Vortrefflichkeit einsehen, so wird sie unser; laßt uns vertraut werden mit der hohen idealischen Einheit, so werden wir uns mit Bruderliebe an einander anschließen. Seyd vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist, sagt der Stifter unsers Glaubens.

Schiller.

---

Alles predigt uns die große Wahrheit: Tugend ist die Bestimmung des Menschen, sein größter Vorzug, und macht seine ganze Würde aus. Du findest zwar hienieden keine Vollkommenheit, wohl aber Annäherung zur Vollkommenheit.

De m m e.

---

Freundinn! Zeit und Gram verheeren  
Auch das blühendste Gesicht.  
Nur der Unschuld Reize wahren,  
Nur die Tugend runzelt nicht.

Eulog Schneider.

---

Die Tugend beruhigt, das Laster bestürmt. Selbst seine höchsten Freuden sind nur Windsbräute, und ich kenne nichts Niederschlagenderes als die Uebersättigung,



welche den tugendlosen Genüssen folgt. Nur ein Glück giebt es, der Mühe werth —  
Pflichterfüllung, das glaube mir.

Gustav Schilling.

---

Ist denn der Mensch nicht mehr, als das Thier, das mit gebücktem Kopfe die Weide abgraset? das Leben nichts, als die Stunde des Essens? O warum verfolgt ihr den Menschen, der den schönern Ehrgeiz hat, an die Tugend zu glauben; der mit freudig bebenden Schlägen des Herzens die Ewigkeit sein nennt?

La fontaine.

---

Wie wohl thut es dem Herzen, wenn man seine Blicke einmahl von den Verbrechen, welche die Erde mit Blut und Leichen bedecken, auf das edle Leben, auf die heilige Ruhe eines Tugendhaften wenden kann!

La fontaine.

---

Kann ich meine Tugend als mein Eigenthum ansehen, so lange sie nicht unter den Menschen, und dem Wirken mit ihnen, die Probe bestanden hat?

Klinger.

---

Der Mensch soll so viel, als in seinen Kräften steht, thun, um ein besserer Mensch zu werden, und unter dieser Voraussetzung, aber auch dann gewiß, kann er hoffen, was nicht in seinem Vermögen ist, werde ihm durch höhere Veranstellung zu Theil werden.

Kant.

Der Wohlthäter entfernter Jahrhunderte seyn, ist groß, und jenseits des Grabes noch den Lohn vergangener Thaten, und das Bewußtseyn ihrer edlen Folgen ärndten, das Einzige, was uns für die Mühe des Lebens entschädigen kann.

Wie selig ist das Herz, wenn es in den Ausichten eines edlen Entwurfs das Ziel erhabener Wünsche, eine Zukunft unsterblicher Thaten erblickt! O die Natur hat zu viel gethan, um uns entschuldigen zu können, wenn wir zum Bösewicht sinken; sie hat Empfindungen in uns gelegt, die die Tugend zur höchsten Glückseligkeit machen. Die Ehre unsers Daseyns besteht in einem großen Endzweck, und unser Glück in seiner Erreichung.

In dem Herzen liegt der Keim des Wohlwollens, das uns zu der Erfüllung geselliger Pflichten, zum Guten treibt; und wenn dieser Trieb, von der Vernunft geordnet und gelenkt wird, so ist alles, wie es seyn soll.

---

Alles, was man für seine eigene, für die Bildung anderer Menschen thut, leidet und opfert, ist Erhöhung der allgemeinen Menschenwürde, ist ihre Verherrlichung.

---

Nichts hoffen, und dennoch wollen, aller Zuversicht des Genusses entsagen, und dennoch sich hingeben, sich aufopfern, und handeln, dieß Freund! ist der Ruhm des Mannes.

---

Die Rückerinnerung an eine gute That schweiget nie, sie wird am lautesten in deiner Todesstunde flüsteru!

K o z e b u e.

---

— — Es liegt im Innersten von uns  
Der Werke Richterin, der Probstein un-  
sers Thuns.

Vom Himmel stammt ihr Recht. Er hat in  
dem Gewissen,  
Die Pflichten der Natur den Menschen vor-  
gerissen;  
Er grub mit Flammenschrift in uns des  
Lasters Scheu.  
Haller.

---

Mache dir Muth, der Stimme Gottes  
in dir getreu zu seyn, deren Beyfall dir al-  
lein Ruhe und Gewißheit, daß wir sind,  
was wir seyn sollen, geben.  
Wieland.

---

Herr über sich seyn, sich selbst entsagen  
können, und es freywillig aus Achtung gegen  
das innere Gesetz thun, welch' eine Würde! und  
das Gefühl dieser Würde, welch' ein Selbst-  
genuß! —

Trapp.

---

Wer wissenschaftliche, moralische Cul-  
tur hat, aber sie nicht praktisch übt, dem  
ist die Freyheit zum Guten eine offene  
Wahrheit für seinen Geist, aber ein Ge-

heimniß für sein Herz. Er kann das Interesse der Moralität nur halb befördern; wissenschaftlich, aber nicht praktisch; durch Lehre, aber nicht durch Beispiele.

M u t s c h e l l e.

---

Vergiß nicht — Freyheit, die höchste unbedingte Freyheit sey doch Unterthänigkeit unter die Vernunft. Die Vernunft ist's, womit wir uns durchsetzen; die Handhabe, woran wir uns festhalten.

---

Die einzige Art, seine Freyheit zu behaupten, besteht darin, nie etwas anders zu wollen, als man soll; dann darf man thun, was man will.

M u t s c h e l l e.

---

Soll das menschliche Geschlecht auf die höchsten Stufen der Aufklärung und Reinigkeit nie kommen? nie? — Laß mich diese Lästerung nicht denken, Allgütiger! — Nein, sie wird gewiß kommen, die Zeit der Vollendung, da der Mensch, je überzeugter sein Verstand einer immer besseren Zukunft sich fühlet, von dieser Zukunft

gleichwohl Bewegungsgründe zu seinen Handlungen zu erborgen, nicht nöthig haben wird; da er das Gute thun wird, weil es das Gute ist, nicht weil willkührliche Belohnungen darauf gesetzt sind, die seinen flatterhaften Blick ehedem bloß besten und stärken sollten, die inneren besseren Belohnungen derselben zu erkennen.

Leffing.

---

Die moralische Freyheit allein macht den Menschen wahrhaft zum Herrn seiner selbst; denn die Herrschaft des Instinctes ist Knechtschaft, und Unterwerfung dem Gesetze, das man sich selbst gegeben, ist Freyheit.

Rouffeau.

---

Der Wille des Menschen steht vollkommen frey zwischen Pflicht und Neigung, und in dieses Majestätsrecht seiner Person kann und darf keine physische Nöthigung greifen.

Schiller.

---

Geboren mit dem Triebe nach Glückseligkeit, wird der Mensch dennoch nur

durch Achtung für's Gesetz, zur Moralität und  
Tugend bestimmt. Da nicht in äußerlichen Ver-  
hältnissen, sondern im inneren Zustande das  
Wesen der Glückseligkeit liegt; könnte man  
nicht beyde Verfahrensarten des Willens ver-  
einigen? — Durch Laster kann man nicht  
glücklich, durch Tugend kann man nicht un-  
glücklich werden. Niemand steigt durch Laster,  
niemand fällt durch Tugend.

---

Glückseligkeit! du wohnst nicht auffer  
mir,

Du schlummerst tief in mir. Nur ein  
Entschluß

Des edlen Geistes, seiner werth und groß  
Und gut zu seyn — und jähling wachst  
du auf —

O du, wie nenn ich dich? du Himmlische  
Du Rahmenlose! — Tugend nennen dich  
Die Weisen, Tugend grüßt dich mein  
Gesang!

— — — — — Ach, du bist

Ein namenloses, tiefes Ruh'gefühl,  
Ein heller, lieblicher Zusammenklang  
Der Kräfte, Trieb' und Neigungen.

Rosergarten.

---

Das Gewissen ist ein kostbarer Wächter; aber es schläft endlich ein, wenn man es in Umstände setzt, wo es von dem unaufhörlichen Zurufen ermüdet.

Hätten wir nicht in der Wage unsers Lebens eine Schaafe voll Vernunft, um die Sinnlichkeit der andern im Gleichgewichte zu erhalten, zu was für tollen Ausschweifungen würde uns die Hitze des Bluts, und der thierische Trieb dahinreissen?

Shakespeare.

Hast du, o Jüngling, die Freude zu deiner Geliebten erkohren:  
So umarme sie keusch, wie dich die Unschuld umarmt.

Nur den Reinen begleitet die himmlische Freude durchs Leben,  
Und bestreut ihm mit dufenden Rosen den Pfad.

Darum entweiche sie nicht! du würdest die Jammer bereiten.

In der Entweihung Moment flieht sie auf ewig von dir.

Fernow.

Wenn



Wenn Gott in seiner Rechten alle Wahrheit, und in seiner Linken den einzigen, immer regen Trieb nach Wahrheit, obschon mit dem Zusatze, nicht immer und ewig zu irren, verschlossen hielte, und spräche zu mir: wähle! — Ich fiel ihm mit Demuth in seine Linke, und sagte: Vater vergieb! die reine Wahrheit ist ja doch nur für dich allein!

Lessing.

---

Suche Wahrheit, so weit Geist und Kraft dich geleiten; theile sie mit, behutsam und ohne Scheu; verehere sie mit der ganzen Unbefangenheit eines uneigennütigen Willens! Thue, was recht ist, dann bist du sicher, etwas fürs Ganze zu thun. Aber was nützlich ist, fürs Ganze in einem und andern Fall, das weiß nur der unendliche Genius des Ganzen. Dem überlaß diese Sorge.

Bouterweck.

---

Wahrheit, schönes, grosses, heiliges Wort, unzertrennlich von Empfindung und Gedanken; und dem Menschengeschlechte so theuer, daß Religion und Philosophie an die Ergründung seines göttlichen Sinnes die

höchste Glückseligkeit knüpfen! Wer ist so blödsinnig, daß er die Wahrheit nicht erkennen, — wer so neidisch, daß er die erkannte Wahrheit nicht mittheilen möchte?

Forster.

---

Verzeihe du, ewige Quelle aller Wahrheit, die allein weiß, wenn und wo sie sich ergießen soll, einem unnütz geschäftigen Knechte! Er wollte Schlamm dir aus dem Wege räumen. Hat er Goldkörner unwissend mit weggeworfen, so sind deine Goldkörner unverloren.

Lessing.

---

Derjenige verdient nur den Namen eines aufgeklärten Kopfes, der richtig denkt, verständig redet, und vernünftig handelt.

Kern.

---

Aufklärung heißt — der Uebergang eines Volkes von Unwissenheit und Irrthum zur Erkenntniß der Wahrheit, die Befreyung von Vorurtheilen und Annahme richtiger Begriffe und Grundsätze, — das Geschäft, die Vernunft gesund zu machen, und die

Menschen ihre Bestimmung und Würde als Menschen, und ihre daraus entspringenden Pflichten und Rechte kennen und ausüben zu lehren.

Becker.

---

Zwey sind der Pfad, auf welchen der  
Mensch zur Tugend emporstrebt.  
Schließt sich der eine dir zu, thut sich der  
andere dir auf.  
Handelnd erringt der Glückliche sie, der Lei-  
dende duldend,  
Wohl dem, den sein Geschick liebend auf-  
beyden geführt! —

Schiller.

---

Sind nicht im grossen offenen Lebens-  
garten  
Der unbelaubten Plätze noch so viel,  
Die jetzt der Wildheit und des Zufalls Spiel,  
Auf eines Gärtners Schirm und Sorge  
warten?

Butterweck.

---

Der große Punkt, in welchem, wie  
ich denke,  
Wir alle einig sind, ist der: Ein Biedermann

Zeigt seine Theorie im Leben.

So schön und gut sie immer heißen kann;  
So wollt' ich keine Ruß um eure Tugend  
geben —

Wosern sie nur im Kopfe liegt.

Wieland.

---

Ein erhabner Lohn folgt der Arbeit; nicht  
den die Sinnenwelt gibt, sondern der reine  
Freude, dauerhaften und ungestörten Besitz ge-  
währt, den die Vernunft selbst als ein Ideal  
unserß Strebens aufgestellt hat, ob wir gleich  
es nie ganz erreichen, das höchste Gut.

---

Im Tempel der Tugend entfaltet sich  
füß duftend die Blume ewigen Glückes.

---

Bescheidenheit ist für die Tugend, was  
der Schleyer für die Schönheit ist; sie er-  
höht ihren Glanz.

---

Beherrschung der Leidenschaft, und  
froher Sinn bey Mäßigkeit und Arbeit, ist  
das sicherste Mittel zu einem langen Leben.

---

Ernst ist der Gefährte der Widerwärtigkeiten. Er führt uns in uns selbst hinein, lehrt uns das Auge auf unsere Pflichten heften, und gibt uns Muth und Kraft, die Gegenstände, auf die er uns leitet, gewissenhaft zu betrachten.

---

Diejenigen Tugenden sind die ehrwürdigsten, die der Welt und vorzüglich denen, mit welchen wir in Verbindung leben, am meisten nützen.

---

Suche die Wissenschaft, als würdest du  
ewig hier seyn;  
— Tugend, als hielte der Tod dich am  
sträubenden Haar.  
Herder.

---

Groß ist der Werth einer wahren Aufklärung. Wer dieß läugnen wollte, der müßte die Finsterniß dem Lichte, die Unwissenheit der Erkenntniß, den Irrthum der Wahrheit vorziehen, und eben dadurch seine Vernunft verläugnen.

---

Sich nicht rächen, auch dann nicht, wenn Rache Gerechtigkeit wäre, ist edel

erhaben. Den Beleidiger lieben, ihn mit geheimem Wohlthun im Elende erquickten, ist himmlisch.

---

Tugend und Religion begleiten uns über die Thäler des Todes.

---

Von der Stufe der Weisheit, die du hienieden erlangst, steigst du dort weiter empor. — Welch' eine Aufforderung, hier niemahls still zu stehen! —

---

Als vernünftigen Menschen muß es uns vorzüglich um Gründung, Befestigung und Erhöhung unserer moralischen Güte, und in der Uebereinstimmung mit dieser, um Selbsterhaltung und angenehmen Genuß des Lebens zu thun seyn.

---

Sittliche Güte gibt uns allein wahren Werth. Wir können keinem eine innige und aufrichtige Hochachtung schenken, der sie nicht durch redliche Liebe des Wahren und Guten verdient. Eben so wenig

können wir ohne diese moralische Güte uns selbst schätzen.

---

Wir haben zwey Gerichte, denen wir nicht ausweichen können, das des Gewissens, und das der Welt. Das Gericht der Welt können wir täuschen oder bestechen, aber nimmermehr unser Gewissen.

---

Die beyden Hauptzierden der Tugend, welche sie in dem vortheilhaftesten Lichte zeigen, und sie ganz und gar liebenswürdig machen, sind Heiterkeit und ein gutes Herz.

---

Recht thun und edel seyn und gut,  
Ist mehr als Geld und Ehr,  
Da hat man immer guten Muth  
Und Freude um sich her;  
Und man ist stolz, und mit sich eins,  
Scheut kein Geschöpf, und fürchtet keins.

M. Claudius.

---

Eins nur, Theure! Seelengröße  
Gibt dem Menschen Werth und Ruh.

Keine Schönheit deckt die Blöße  
Mißgeschaffner Seelen zu.  
Leichtsinn ist die erste Quelle  
Jedes Unglücks, das dir droht,  
Unschuld gibt dir auf der Stelle  
Trost und Hoffnung in der Noth.  
O! Bewußtseyn eigener Würde,  
Welch' ein seliges Gefühl!  
Unser Lebens schwerste Bürde  
Macht es leicht, wie Puppenspiel,  
Und gesellt uns zu den Schatten  
Unsrer Lieben, ohne Schmerz;  
Denn, von allem, was wir hatten,  
Folgt uns nur ein reines Herz.

Spiegel.

---

Gutes üben ist leicht, und Großes üben  
noch leichter;  
Eins ist noth und schwer: standhaft das Bö  
se verschmähen.

Rosegarten.

---

Des Mädchens Unschuld ist die schön-  
ste Juwelle der großen Schöpfung!

Schilling.

---



Ich kenne nichts Schöneres, Höheres,  
als eine weinende Magdala, wenn sie im  
Zauber des Genusses von dem Gedanken an die  
Tugend ergriffen, das süße Gift verschmährt,  
und sich in Gottes Arme wirft. Leicht wird  
durch Uebung das Entsagen, aber Götterkraft  
nährt ein Herz, das aus den Gefilden der Lü-  
sternheit und der Leidenschaft, zu kalten eiser-  
nen Pflichten zurückkehren mag.

Schilling.

---

Nie verläßt uns der Irrthum: doch  
zieht ein höher Bedürfniß  
Immer den strebenden Geist leise zur Wahr-  
heit hinan.

Goethe.

---

Das Gewebe unsers Lebens spann die  
Vorsicht aus gemischtem Garne, gut und  
böse durcheinander. Unsere Tugenden wir-  
den stolz werden, wenn unsere Fehler sie  
nicht geißelten, und unsere Laster würden  
verzweifeln, wenn unsere Tugenden sich ih-  
rer nicht annähmen.

Shakespeare.

---

Nur zwey Tugenden gibts; o wären  
sie immer vereinigt!  
Immer die Güte auch groß, immer die  
Größe auch gut.  
Schiller.

---

Ungeprüft gibts lauter Epikleten!  
Der Stärkste reizt nicht die Rache der Natur!  
Was unsern Fall vermehrt, ist oft ein Zu-  
fall nur.  
Wieland.

---

Die Tugend braucht nicht mit ernstern  
Farben geschildert zu werden, um Berech-  
tung zu erhalten; ihr inneres Wesen, jede  
Handlung von ihr, ist lauter Würde.  
Sophie la Roche.

---

So lange wir unter dem Monde woh-  
nen, dürfen wir uns nicht vermessen, an  
einem Orte die ganze Wahrheit aufzuspüren.  
Ihrem völligen Glanze sich nähern, ist eben  
so viel, als die Gottheit von Angesicht zu  
Angesicht sehen. Aber es ist kein Boden so

---

rauh, welcher nicht einige von ihren Strahlen faßt; ein Theil oder ein Theilchen ihres Schimmers wirkt überall.

Jakobi.

---

Thue was gut ist! Die Liebe und Achtung deiner Mitmenschen wird darauf folgen, wenn sie kann. Wo nicht — so wirst du ihrer zu entbehren wissen.

Garve.

---

Die göttliche Vernunft erheitert  
Den Kreis des Herzens, sie erweitert  
Das enge Daseyn selbst; sie macht,  
Daß unsre Tugend in der Nacht  
Der dunkeln Täuschung minder scheitert.

Liedge.

---

Keines Herzens, das seyn! Es ist die letzte  
Steilste Höhe von dem, was Weise erfannen,  
Weis're thaten!

Klopstock.

---

— — Jede gute That wird Keim  
In uns zu neuen Thaten, jede wirkt  
Zehnfache Lust am Guten, kräftigt ihn,  
Den jungen Keim, der bald zum Baum  
gedeiht.

Caroline Rudolph i.

---

Halte den für weise, der weise han-  
delt, und den für rechtschaffen, der Recht-  
schaffenheit übt.

Lichtenberg.

---

Prüfet und ehret die Wahrheit, nicht  
weil sie das Werk eures oder eines entfer-  
ten Zeitalters ist, nicht weil der Beyfall  
sie ehret, sondern weil sie durch ihr eigenes  
Wesen besteht.

Mayer,  
Verf. des Dya - Na - Sore,

---

Sey gerecht, sey wahr, bleibe deiner  
würdig; dann werden weder die Menschen,  
noch das Schicksal dich niederbeugen können.

Klinger.

---

Schönheit und Anmuth, die Gaben der  
Grazien, sind vergängliche Dornen voll Ro-  
sen; Unschuld und Tugend, die Gaben des  
Himmels, sind ewige, nie verdunstende Blüten.

Schilling.

---

— — — Gemeine Seelen

Zahlen mit dem, was sie thun; Edle mit  
dem, was sie sind.

Schiller.

---

Nur dem, dem Großen thun, Bedürf-  
niß ist.

Erfahr es, wer da will, erfahr es Nie-  
mand,

Genug, er hat's gethan, und ihm ist  
wohl;

Nur der verdient den schönen Kranz, den  
still

Und unbemerkt ihm das Bewußtseyn reicht.

Koheue.

---

Und die Tugend, sie ist kein leerer Schall,  
Der Mensch kann sie üben im Leben,

Und sollt er auch straucheln überall,  
Er kann nach der göttlichen streben,  
Und was kein Verstand des Verständigen  
sieht,  
Das übet in Einfalt ein kindlich Gemüth.  
Schiller.

---

Neue ist der Schutzengel der Jugend.  
Schreiber.

---

Der Jüngling hält das Leben noch für  
eine Gelegenheit zu den edelsten Tugenden,  
und sein Herz für einen heiligen Tempel:  
sollte es denn etwas anders seyn? Rechtfertigt  
seine mächtige Sehnsucht nach Liebe  
und Tugend die Vorsehung nicht, welche  
die Kälte und die Laster der übrigen Menschenalter  
anklagen?

Lafontaine.

---

Wie groß wird unsre Tugend, wenn  
unser Herz bey ihrer Übung bricht!  
Schiller.

---

Ich weiß, daß ich hieher gesetzt bin, um einem besseren Zustande entgegen zu reisen, daß es bey allem Leiden nie am Guten mangelt, daß selbst Uebel ein Gut ist, und daß, wenn gleich meine Kürzsichtigkeit es nicht fassen kann, ich doch einsehe, dieser Zustand, wenn er auch noch so übel ist, sey der möglichst gute in diesem Verhältnisse. Ich weiß, daß ich als ein beschränktes Geschöpf in der Zukunft mir niemahl schmeicheln kann, alle Schwächen abzulegen, ich werde auch da leiden, werde Thorheiten beginnen, wo ich weise zu seyn glaubte, werde nie die höchste Vollkommenheit, das höchste Glück, den höchsten Bestand erreichen; aber meine Vernunft wird sich reinigen, ich werde immer thätiger werden. — Wir haben nur Sinn für unsere jetzigen Verhältnisse; wäre uns die Erkenntniß des Zukünftigen beförderlich und nothwendig, so hätte sie uns der Schöpfer gegeben.

v. Dalberg.

---

Keiner sey gleich den andern, doch gleich  
sey jeder dem Höchsten!

Wie das zu machen? Es sey jeder vollendet  
in sich.

Schiller.

---

Nach der Kraft gibt es nichts so Hohes,  
als ihre Beherrschung.

Jean Paul.

---

Strenge gegen dich selbst, beschneide die  
üppigen Aehren;  
Desto fröhlicher wächst ihnen die Traube  
dereinst.

Herder.

---

Wirke! das ist das große Gesetz, in  
des Tempels  
Tafel gehau'n.

Klopstock.

---

Wahrheit trügt uns nie. Wie find's,  
die uns betrügen.

Lessing.

---



---

### III. Mensch. Menschheit.

---

Alles Böse quillt bloß aus des Menschen  
Brust,  
So muß der Mensch nicht seyn.  
Vom Wurm, der voll größerer Mängel  
Auf schwarzer Erde kriecht, und vom er-  
habnen Engel,  
Sind Menschen gleich entfernt, und beyden  
gleich verwandt: —  
Des Menschen himmlischer Verstand,  
Entfliehet nie der engern Sphäre,  
Stets fesselt ihn des Leibes träge Schwere.  
Der Mensch war immer Mensch, voll Un-  
vollkommenheiten,  
Durch Tugend soll er sich aus dunklet Nie-  
drigheit  
Zu einem höhern Glanz erheben,  
Unsterblich seyn nach einem kurzen Leben.  
Uß.

---

Die allermeisten Menschen sind, was  
sie sind, und thun, was sie thun — es

sey Gutes oder Böses — nicht aus Grund-  
fäßen, sondern aus Temperament, Träg-  
heit, Gewöhnung, und aus Zwang der Be-  
dürfnisse.

C a m p e.

---

Die Kraft eines Staats, wie die ei-  
nes Menschen, hat ihre Grenzen, die bey  
diesem weiter, als bey jenem, aber nie ins  
Ungeheure reichen.

P o s s e l t.

---

Ein wohlgemachter Buchstabe, und ein  
rechtlicher Mensch, die müssen allein stehen  
können, und sich nirgends anlehnen.

I f f l a n d.

---

Wohl dem Menschen, der einen specula-  
tiven Kopf auf seinen Schultern trägt, der  
nicht für langer Weile schmachtet und gäh-  
net, nicht um die Zeit zu tödten, duselt und  
schlummert, oder Karten und Würfel zu  
Surrogaten seiner Wirkungskraft braucht,  
nie begehrt sich selber zu entfliehen, und  
mitten im Geräusch der Unbehaglichen, oder  
wenn er im einsamen Thale lustwandelt,

Nahrung vollauf für seinen Geist zu sammeln weiß.

M u s ä u s.

---

Ihr, deren eiskalte Köpfe und lauwarme Herzen eure Leidenschaften niederpredigen, oder verlarven können, sagt mir, was für ein Verbrechen ist es, daß der Mensch welche hat? oder was sein Geist bey dem Vater der Geister anders zu verantworten hat, als wie er dagegen gestritten?

S t e r n e.

---

Es ist kein schönerer Anblick in der Welt,  
Als einen Fürsten seh'n, der klug regiert, —  
Das Reich zu sehen, wo jeder stolz gehorcht,  
Wo jeder nur sich selbst zu dienen glaubt,  
Weil ihm das Rechte nur befohlen wird.

G ö t t e.

---

Wer ist ein freyer Mann?  
Der das Gesetz verehret,  
Nichts thut, was es verwehret,  
Nichts will, als was er kann,  
Der ist ein freyer Mann.

P f e f f e l.

---

Den Menschen suche meistens in bemoosten  
Hütten, auf dem Felde, und am Sonntage  
bey seinen ländlichen Festen auf; — da zeigt  
er sich, wie er ist — in Städten geht er fast  
immer in der Maske.

Die tl.

---

O namenloses, süßes Leben!  
Wir stammen aus der Menschheit Schoos.  
Die Menschheit wird sich höher heben;  
So warf der Schöpfer ihr das Loos.  
O Brüder! Brüder! seht sie ringen,  
Triumph! sie dehnt, sie hebt die Schwingen,  
Wir sehn auf lichter Sternbahn  
Dereinst sie kühn den Sternen nah'n.

Starke.

---

Du o Mensch! besitzest vor allen Ge-  
schöpfen etwas Eigenthümliches, wodurch  
du Mensch bist. Du kannst durch Uebung  
vollkommener werden, und du wirst es.  
Dein Leben ist eine beständige Bemühung,  
die in dir eingewickelten Fähigkeiten abzu-  
winden. Deine Kräfte arbeiten unaußhör-  
lich an ihrer Verbesserung. Du magst als  
Säugling oder als Greis sterben; so gehst

du allzeit ausgebildeter von hinnen, als du hergekommen bist. Und der Weg vom Embryo zum lallenden Kinde ist vielleicht größer, als vom Schulknaben zum Newton.

Mendelssohn.

---

Der Mensch ist das Bild Gottes, die strahlende Krone der Schöpfung, ein Engel als Kind, ein wohlthätig höheres Wesen als Mann, ein weises Orakel als Greis; eine lieblich verkörperte Grazie als Mädchen, ein Leiden zerstreuer Genius als Weib, eine Gottheit an Liebe und Wohlwollen als Mutter.

Fr. v. Dertel.

---

Es ist ein schweres Stück Arbeit, unter tausend Larven und Masken den Menschen herauszufinden, und Reisen thut nicht allein; aber es hilft dann viel, wenn man vor der Reise seine Menschenbeobachtung anfängt, und nach der Reise fortsetzt.

Demme.

---

Die Stätte, die ein guter Mensch betrat,

Ist eingeweiht; nach hundert Jahren klingt  
Sein Wort und seine That dem Enkel wieder.  
Göthe.

---

Menschen, seyd menschlich! dieß ist eu-  
re erste Pflicht.

Rousseau.

---

Die Erde ist kein Himmel, aber noch  
weniger ein Jammerthal; die Menschen  
sind keine Engel, aber auch keine Teufel;  
und laß dir das lieb seyn, denn du stehst  
gerade auf dieser Erde unter diesen Mens-  
chen auf deinem rechten Plaze. Du wür-  
dest im reinen Aether des Himmels ersti-  
cken, und was wolltest du unter lauter En-  
geln? Könntest kaum Nachtwächter oder  
Thürmer werden, und was dann, wenn  
die lieben Engel keinen Nachtwächter oder  
Thürmer brauchten? —

Demme.

---

Glaube mir, dem Menschen ist,  
Ein Mensch noch immer lieber, als ein Engel.  
Lessing.

---

Soll ich dir sagen, Freund, wie ich  
mit Menschen es halte?  
Traue dem Spruche: noch nie hat mich der  
Führer getäuscht.  
Von der Menschheit — du kannst von ihr nie  
groß genug denken,  
Wie du im Busen sie trägst, prägst du in  
Thaten sie aus.  
Auch dem Menschen, der dir im engen Le-  
ben begegnet,  
Reich ihm, wenn er sie mag, freundlich die  
helfende Hand.  
Nur für Regen und Thau, und fürs Wohl  
der Menschengeschlechter,  
Laß du das liebe Geschick walten, wie ge-  
stern so heut.

Schiller.

---

Der Mensch, auf der einen Seite dem Thie-  
re des Feldes, auf der anderen dem höheren  
Wesen verwandt, ist eben so unfähig, ein blo-  
ßes Thier, als ein bloßer Geist zu seyn.  
Aber nur alsdann lebt er seiner Natur ge-  
mäß, wann er empor steigt, daß jede höhere Stu-  
fe der Weisheit und Tugend, die er erstiegen  
hat, seine Glückseligkeit einst erhöhen wird. —

Wieland.

Nach ewigen ehren,  
Grossen Gesezen,  
Müssen wir alle  
Unseres Daseyns  
Kreise vollenden.

Nur allein der Mensch  
Bermag das Unmögliche;  
Er unterscheidet,  
Wählet und richtet;  
Er kann dem Augenblicke  
Dauer verleihen.

Der edle Mensch  
Sey hülfreich und gut!  
Unermüdet, schaff er  
Das Nützliche, Rechte,  
Sey uns ein Vorbild  
Jener geahneten Wesen!

Goethe.

Der Mensch ist vermöge seines freyen  
Willens und seines ihm eingedrückten inne-  
ren Sinnes, sein eigener Herr, Schöpfer  
seines Schicksals und seiner Bestimmung.  
Fr. Max. Klinger.



Nie werden die Stunden der historischen Andacht göttlicher, als wenn man zu den fürchterlichen Stürmen kommt, unter welchen die Menschheit sich schöner entwickelte. Auch ist dann die Geschichte erquickend wie die Rose, welche während dem Gewitter, indem es über ihr donnert und blitzt, von den herabfallenden Regentropfen frisch aufblüht.

W o l t m a n n.

---

Der Kampf mit Sorgen, Thorheiten und Wünschen ist das stäte Geschäft des Menschen. Glück und Ruhe sind die Ziele seines Bestrebens, aber er soll sie erst jenseits erreichen. — Der Mensch ist gut! Seine Verirrungen sind nothwendig, seine Schwächen heilsam, seine Leiden Bedürfnisse. — Die Vernunft ist sein Genius, die Tugend seine Trösterin: er kann ohne jene nicht frey, ohne diese nicht froh seyn. —

S h i l l i n g.

---

Jünglinge haben andere Bestimmungen, erweiterte Laufbahnen, Ruf zu Aemtern und Geschäften, mehrere Stärke und

Kraft, daher mehr Dreistigkeit, die oft Kühnheit wird, und Muth zu Unternehmungen. — Mädchen haben engere Grenzen ihrer Ausbreitung; ihre Vollkommenheit ist eher erreicht, und selbst die Natur scheint ihre völlige Ausbildung früher zu vollenden, als die männliche. Daher Eingezogenheit, Sanftmuth, Gelassenheit sie auszeichnet, und ihre Reize erhebt.

---

Jeder kann und muß selbst, durch sein persönliches Bestreben, der Schöpfer dessen werden, was man an einem Mann wichtig und ehrwürdig, groß und erhaben nennt.

Westenrieder.

---

Der Mensch kann nie mehr thun, als den Raum seines Daseyns mit Thätigkeit ausfüllen. Seine Absicht ist ihm Belohnung, der Erfolg — ist das Geschenk eines höheren Wesens.

---

Wie groß ist der Mann, wie edel an Gestalt, wie reich an Gedanken, in seinen Empfindungen wie herrlich, wenn er nicht

aus Furcht eines wirklichen Uebels , sondern um des Gefühls willen, das nur dann sich beruhigt, wenn er alles erfüllt zu haben glaubt, alles thun will, was er thun kann, und ohne sich Grenzen zu setzen, die Würde seines Wesens in dem Dank oder Undank sucht, mit dem ein Volk ihn für seine Thaten lobnt!

---

Der Mann bildet sich unter Geschäften. Als Jüngling legte er den Grund durch einsame Stille, in der alle seine Träume sich fester entwickelten, und sein Herz jene Fülle großer Ideen schöpfte, die das nachfolgende Alter nicht mehr zu vertilgen im Stande ist. Der Nachgeschmack jener glücklichen Zeiten kann sich nie so sehr verlieren, daß er nicht auch in reifern Jahren erscheinen sollte. Der Mann schätzt die Einsamkeit, die er als Jüngling liebte.

---

Der Mensch ist für uns die größte Schönheit, und ein glücklicher Mensch der rührendste Anblick in der Natur. Ohne Menschen wird die schönste Aussicht in kurzer Zeit für uns ermüdend.

Jerusalem.

---

Wohl dem Manne, dessen Auge spricht,  
ehe seine Worte reden; dem man geneigt ist,  
ehe er handelt!

---

In seinen Thaten mahlt sich der Mensch.  
Schiller.

---

Kenne dich selbst, Jüngling! Selbstkennt-  
niß ist Zweck und höchste Stufe der Weis-  
heit. Erforsche den Menschen, er ist es werth,  
und belohnt die Mühe mit Glückseligkeit. Je  
tiefer du in sein Innerstes bringest, desto mehr  
wirfst du ihn lieb gewinnen. — Menschen-  
kenntniß bringt Klugheit; lege diese zum  
Grunde der Gerechtigkeit, so bist du glücklich.  
— Menschenkenntniß ist der sicherste Schild  
gegen Beleidigungen; sie zeigt, daß der Mensch  
entweder nicht beleidigen wollte, oder seines  
Unwerthes wegen nicht beleidigen konnte. —  
Ehre das Alter. — Hüte dich vor dir selbst. —  
Thue nichts zu viel. — Uebe deinen Scharf-  
sinn, damit du in dem Gegenwärtigen immer  
das Zukünftige sehest. — Lerne dich mit dem,  
was du hast, begnügen; offener Schade ist  
besser, als niedriger Gewinn; jener kränkt nur  
einmahl, dieser ewig.

---

Die Menschen lieben die Dämmerung mehr, als den hellen Tag, und eben in der Dämmerung erscheinen die Gespenster.

G ö t t e.

---

Der Mensch geht langsam dem großen Ziele der Vollkommenheit entgegen.

---

Es wird dem Menschen sehr leicht, Andere zu beurtheilen, hingegen sehr schwer, sich in ihre Lage zu versetzen, ohne welche Versetzung gleichwohl keine richtige Beurtheilung möglich ist.

---

Schwer zu unterscheiden, noch schwerer zu ergründen sind die Menschen.

---

Wirklich tugendhafte, und zugleich verständige Menschen sind allemahl am schonendsten in der Beurtheilung, und am geneigtesten zur Entschuldigung fremder Schwächen und Fehltritte; ohne Zweifel, weil sie am besten wissen, wie schwer es ist, sich auf dem Glatteise der Menschlichkeit vor allem Gleiten zu bewahren.

Ein vollkommen guter oder böser Mensch ist auf Erden gar nicht anzutreffen; Tugend und Laster sind bey jedem in größerm oder minderm Verhältniß durch einander gemischt. Jeder hat, gleich den Metallen, von Natur einen Zusatz unedlerer Theile, wenn gleich der eine voller von Schlacken ist, als der andere.

---

War er stets so, wie jetzt? — Ich kann das Geschlecht nicht begreifen! — Nur das Alter ist jung, ach! und die Jugend ist alt.

Schiller.

---

Wer auf der Erde ohne Bestimmung lebt, gleicht einem Schiffe auf dem trockenen Lande; und wer nicht in das große Rad der Menschheit eingreift, der gleicht den zinnernen Taschenuhren der Kinder, die wohl Zeiger und Zifferblätter, aber keine mechanischen Eingeweide haben.

---

— Begnügt Euch doch, ein Mensch zu seyn!

Lessing.

---

Was der Mensch vermag, kann er nur durch die Anstrengung seiner Kräfte erfahren;

was die Menschheit vermag — wer hat dieß  
Siel gemessen ?

Hippel.

---

Wer Tausende in seinem Busen trägt,  
Sich ihrer Noth erbarmend; Finsterniß  
Zu Lichte schafft, und traget in sich selbst  
Die große Regel aller Seligkeit:

„Was du nicht willst, daß dir geschehe, thu  
Auch andern nicht; was du willst, thu zuerst.“  
Und hat Gefühl und Kraft, ein Menschengott,  
Nur Göttliches zu wollen und zu thun;  
Wer ist es? ein allmächtig = gutes Selbst.

Herder.

---

Der Mensch ist das Herrlichste, was  
diese Erden schöpfung aufzuweisen vermag —  
er ist der Brennpunkt, worin alle organi-  
schen und geistigen Vortrefflichkeiten, wie in  
einem Bilde zusammenstrahlen.

Ith.

---

— — O gebt dem Menschen nur das  
Neue!  
Gut oder schlecht — gleichviel — nur daß  
es neu sey!

Daß er das Alte nur vergessen möge!  
Denn zum Vergessen ward er ja geboren;  
Die Thaten, die er heute noch bewundert,  
Sind morgen durch ein Possenspiel verdrängt!  
R o s e b u e.

---

Wie sich der Sonne Scheinbild in dem  
Dunstkreis  
Mahl, ehe sie kommt, so schreiten auch den  
großen  
Geschicken ihre Geister schon voran,  
Und in dem Heute waltet schon das Morgen.  
S c h i l l e r.

---

So zwischen Sarg und Wiege wir  
schwanken und schweben  
Auf dem großen Kanal sorglos durchs Leben  
dahin.  
G ö t h e.

---

O! der ist aus dem Himmel schon gefallen,  
Der an der Stunden Wechsel denken muß!  
Die Uhr schlägt keinem Glücklichen.  
S c h i l l e r.

---



Es strebet jeder nicht gemeine Mensch  
Ein zarteres Gefühl sich anzueignen,  
Des innre Kraft die äußre Bürde trage,  
Nicht trage nur, sie hebe — hoch und höher!  
Bis sie ein Gott von müden Schultern  
nimmt.

R o s e b u e .

Niemand glaube die ersten Eindrücke  
der Jugend verwinden zu können. Ist er  
in einer löblichen Freyheit, umgeben von  
schönen und edlen Gegenständen, in dem  
Umgange mit guten Menschen aufgewachsen,  
haben ihn seine Meister das gelehrt, was er  
zuerst wissen mußte, um das Uebrige leichter  
zu begreifen, hat er gelernt, was er nie zu  
verlernen braucht, wurden seine ersten Hand-  
lungen so geleitet, daß er das Gute künftig  
leichter und bequemer vollbringen kann, oh-  
ne sich irgend etwas abgewöhnen zu müssen;  
so wird dieser Mensch ein reineres, vollkomm-  
neres und glücklicheres Leben führen, als  
ein anderer, der seine ersten Jugendkräfte  
im Widerstand und im Irrthum zugesetzt  
hat. — Es wird so viel von Erziehung ge-  
sprochen und geschrieben, und ich sehe nur

wenige Menschen, die den einfachen, aber  
großen Begriff, der alles andere in sich schließt,  
fassen, und in die Ausführung übertragen  
können.

Goethe.

---

Weil mich die Menschheit entzückt in der  
Dichtung Spiegelgemälde,  
Sind mir die Menschen verhaßt; denn sie  
zerbrechen das Glas.

v. Brinkmann.

---

#### IV. Lebensphilosophie.

---

Die Tugend handelt groß um des Befehles willen, Schwärmerey um ihres Glaubens willen, die Liebe um des Gegenstandes willen.

Schiller.

---

Die Leidenschaften sind den menschlichen Anlagen, was ein lauer Sommerregen den Pflanzen ist. Ohne alle Leidenschaften würde das Leben eines Menschen ein todter Sumpf seyn, wo kein Gräschen wüchse, und kein Saamenkorn sich entfaltete.

---

Willst du immer weiter schweifen?

Sieh das Gute liegt so nah.

Lerne nur das Glück ergreifen,

Denn das Glück ist immer da.

Sdthe.

---

Was die Natur in uns schrieb, sind keine Hieroglyphen — es ist die leserlichste Schrift, aber man muß sie nicht mit der Brille auf der Nase lesen wollen.

Schreiber.

---

Armuth lehrt Einschränkung unserer Be-  
dürfnisse, Nachdenken und Thätigkeit.

Salzmann.

---

Wen der Wein anekelt, der wird sich  
schwerlich berauschen, und wen die Natur zur  
Mäßigkeit bestimmte, der wird nie ein  
Schwelger werden.

Schilling.

---

Wer nicht auf Glück und Menschen bauet,  
Nicht jedem, der ihm lächelt, trauet,  
Nichts ohne Ueberlegung thut,  
Der meint es mit sich selber gut.

Eulog Schneider.

---

Zeit! unschätzbares Gut! Weise nur  
kennen dich;  
Sie nur zeigen nach dir. Jeglicher Augenblick  
fließet Weisen Gebrauch. Weisen nur ist be-  
wußt,  
Was oft eine Minute lehrt.

Denis.

---

Man führt die Menschen vom Irrthum  
nicht ab, wenn man schon die Worte ihrer

Thorheit widerspricht, aber wohl, wenn man den Geist der Thorheit in ihnen auslöscht.

Pestalozzi,  
Verf. von Lienhard und Gertrud.

---

Unser Leben ist eine leichte Brücke, von einem dunkeln Lande zum andern hinüber geschlagen: so lange wir darauf gehen, sehen wir das ganze himmlische Firmament im Wasser sich spiegeln.

---

Tieck.

---

Es entstehen eben so viele Laster daher, wenn man sich nicht genug schätzt, als wenn man sich zu sehr schätzt.

Montesquieu.

---

Wärst du Meister in allen Künsten, so nützen sie dir so viel als den Blinden die Brille, wenn du die Hauptkunst aller Künste nicht verstehst, die edle, freye, mit keinem ganzen Peru zu bezahlende Kunst, das, was du weißt, zu deinem Nutzen anzuwenden.

J. G. Müller,  
Verf. des Siegfried von Lindenberg.

---

Willst du weise werden, so studiere die Menschen, lerne sie kennen, damit du von ihrer Armuth reich werdest, und aus ihren Thorhei-

ten Klugheit, aus ihrer Bosheit Wohlwol-  
len und Güte, aus ihrer Unruhe, und ih-  
rem Mißvergnügen Friede des Herzens und  
Genügsamkeit, aus ihren Spielen und Tän-  
zdeleyen Ernsthaftigkeit, aus ihrer Heucheley  
und Verstellung, worin sie sich recht kunst-  
mäßig gegenseitig die Augen verbinden, edle  
Offenheit in deinem Betragen lernest.

Fessler.

Die Freude fällt uns in die Hände;  
Die bloße Kunst nur, sich zu freuen,  
Die will geübt, errungen seyn,  
Wenn sie auch jeder Narr verstände;  
Dann wäre sie für Weise nicht —  
Sie sucht uns in bewölkten Tagen  
In unserm eignen Herzen auf.  
Sie kommt, so leise wie der Schlummer,  
Sie kommt im rosigem Geleit,  
Der Hoffnung, die auf unsern Kummer  
Den Frieden ihrer Zukunft streut.

Liedge.

Wer die Entwicklung einer Kraft beför-  
dert, der erziehet. — Wer die Bildung einer  
Kraft befördert, der unterrichtet.

Heusinger.

Vor allen Dingen wache über dich, daß du nie die innere Zuversicht zu dir selber, das Vertrauen auf Gott, auf gute Menschen, und auf das Schicksal verlierest.

Rnigge.

---

Es ist mehr Würde in großmüthiger Vergebung, als in Rache.

Shakespeare.

---

Eine Sonne ist genug die Erde zu erleuchten, und eine Hoffnung ist genug, die Seele zu ermuntern.

Mayer.

---

Alter macht nie häßlich, dem eine Seele zugehört, die sich ohne Maske zeigen darf.

Lichtenberg.

---

Möchte den Deutschen noch lange Wahrheit, Empfindungen und Einfalt genügen, und ein Gemählde der schönen, ruhigen Natur, die Erzählung einer guten That, das rührende Schicksal eines ihrer Brüder, sie mehr entzücken, als die wichtigste, geistreichste Spötterey, die berühmteste Darstel-

Lung, der mit dem schimmerndsten Firnisse  
übertünchten Laster!

Klinger.

---

Arbeit und Mangel verdienen unter die  
Hauptwohlthaten des Schöpfers gezählt zu  
werden, denn sonst würde uns die Lange-  
weile martern.

---

Das Leben hat keinen Werth ohne Tu-  
gend, ohne Liebe, und ohne einen Busen-  
freund.

---

Seht euch wohl vor, ehe ihr bewun-  
dert. Laßt euch nicht hinreißen, jedes  
Städtchen hat seinen klein-großen Mann,  
den der Weise verlacht, und der Haufe  
bestaunt. Laßt ihm den Weihrauch seiner  
Jünger, in dem er unsterblich athmet. Laßt  
ihm den Schimmer. Er brennt wie ein  
Lämpchen, fremdes Del und eine geborgte  
Flamme.

---

Der Baum der Enthalttsamkeit hat  
Genügsamkeit zur Wurzel, Zufriedenheit zur  
Frucht.

Diderot.

---



Liebt euer Vaterland, liebt die Natur, beyde sind eins — in beyden ruht Güte des Herzens zur Kraft und Übung auf Lebenslang. — In beyden herrschet Liebe des Edeln, Genuß des Lebens; vom ersten Faden der Kindheit, bis zum Alter hinan biethen in ihnen Erinnerung und Gefühl sich die Hand mit Ruhe, mit Würde, mit Frohheit unsere Schritte zum Eingang der Ruhe zu leiten.

---

Unser Leben und unsere geistige Vollkommenheit entwickeln sich nur in dem Grade, als wir dem Werth der uns umgebenden Dinge durch freudigen Genuß uns nähern. In der Erkenntniß, in der Anwendung ihrer Reize, liegt die große Wissenschaft, die ganze Natur zur Vertrauten unserer Freuden, unserer Schmerzen, unserer Tugend, unserer Handlungen, und unsers täglichen Leben zu machen; und alles um uns her zu versammeln, was den Geist zur Beruhigung seines Schicksals führt.

---

Der Weise läßt sich von der Welt suchen, aber die Einsamkeit sucht er.

---

Einer großen Wahrheit folgt Stille. Sie wirkt auf die Seele mit schnell erregtem Triebe auf die Einsamkeit, und macht stumm mitten in einer großen Versammlung. Ruhe kehrt wieder ins stürmende Herz, und das Gefühl eines schönen Abends überschleicht uns wie ein süßer Traum im Schlafe.

---

Der Ruf eines Mannes ist wie sein Schatten, der bald ihm folgt, bald voran geht, und zuweilen größer, zuweilen kleiner ist, als er.

---

O! es ist süß durch Thaten sich schmeicheln, die man der Zukunft verspricht, und Entwürfe zu schmieden, bey denen die Phantasie ihr Meisterstück macht.

---

Große Erwartungen zu rechtfertigen, ist der sicherste Sporn eines edlen Gemüths.

---

Nicht nur unzählige Bedürfnisse, sondern natürlicher und angebohrner Vereinigungstrieb knüpfen die Bande der Gesellschaft, und bestimmen uns wahrlich nicht

zur Einsamkeit. Gesellschaft ist des Menschen Nothdurft.

---

Die Blüthen unsers Lebens sind nur Erscheinungen! Wie viele gehen vorüber ohne Früchte zu tragen, und wie wenige dieser Früchte werden reif!

Goethe.

---

Die Weisheit gleicht den schönen Spröden;

Man muß ihr täglich Weihrauch streun,  
Ihr früh sein ganzes Leben weihn,  
Um ihrer Liebe werth zu seyn.

Gotter.

---

Wer immer von dem spricht, was er thun will, handelt selten oder gar nicht.

---

Sey dir in allen deinen Handlungen gegenwärtig; Aufmerksamkeit, Ueberlegung und Besonnenheit sey dein Grund und Zweck.

---

Einsamkeit erhebt den Geist zu feinerem Geschmacke, ausgebreiteteren Gedanken, grö-

ferer Thätigkeit, und gewährt ihm Vergnügungen, die über alles wegsetzen, und die ihm niemand raubt.

---

Ah! die Liebe und Freude, und Wärme und Wonne, die wir nicht hinzu bringen, wird uns der andere nicht geben, und mit einem ganzen Herzen voll Seligkeit werden wir den andern nicht beglücken, der kalt und kraftlos vor uns steht.

Göthe.

---

Durch Ueberraschung nur, nicht durch Verführung kann die Unschuld ungewarnt — gewarnt niemahls — fallen.

Wieland.

---

Einen Kranz von Lebensfreuden binde  
Stets dir Herz und Phantastie.  
Leiden — unser Wiegenangebinde —  
Trage, Freundin, such es nie!

Blumauer.

---

Der Bösewicht lobt die Nachsicht  
nicht besser, als der falsche Spieler die Ehrlichkeit.

---

Nichts ist auf der Erde ohne Beschwerlichkeit; nur der innere Trieb, die Lust und Liebe helfen uns Hindernisse überwinden, Wege bahnen, und uns aus dem engen Kreise, worin sich andere kümmerlich abhängigen, emporheben.

---

Wer die Eitelkeit der Menschen zu handhaben versteht, der macht aus ihnen, was er will.

---

Edles Ehrgefühl muß uns den Müßiggang verächtlich, und die Befriedigung unsers Bedürfnisses durch eigene Arbeit zum Vergnügen machen.

---

Mit seiner Meinung zurückhalten, wenn sie jemanden vor den Kopf stoßen kann, ist noch keine Heuchelei.

---

Es ist eine Lieblingsfunde der Menschen, daß sie so gern fremdes Verdienst verkleinern, und in Schatten stellen.

---

Die Eigenliebe stellt uns jedes Gute, was wir an uns selbst entdecken, in dem

vortheilhaftesten Lichte dar, und weidet sich daran mit Wohlgefallen.

---

Aufmerksamkeit auf unsere einzelnen Handlungen schützt uns vor Uebereilung, vor Nachsicht gegen unsere Begierden, vor Gleichgültigkeit gegen unsere Fehler.

---

Wenn man in Gesellschaft eines Thoren ist, und schweigt, so wird er in dem Wahne bestärkt, er seye allein weise, und habe das Recht, Sprecher zu seyn. In diesem Falle ist's nöthig, ihm ins Wort zu fallen, und ihn in seiner Blöße darzustellen.

---

Es giebt oft Augenblicke, wo einem das Leben plötzlich zum Ekel wird. Ein paar fehlgeschlagene Hoffnungen machen unsere Seele so trübe, wie der Hauch den Spiegel, und alles wird ekelhaft. Aber der Weise achtet dieß nicht, schnell richtet er seine Gedanken auf bessere Hoffnungen, schnell wischt er den angehauchten Spiegel wieder ab, und jetzt zeigt er ihm die Schöpfung viel deutlicher, und schöner als jemahls.

---

Freund! dieses Leben ist ein Traum,  
Gewebt von täuschenden Gefühlen,  
Wo Phantasien mit uns spielen.  
Wir wäñnen Wahrheit oft zu fühlen,  
Und haschen — ihres Kleides Saum.

---

Günstlinge sind wie Sonnenuhren; man  
richtet sich nach ihnen, so lange die Sonne  
des Throns sie beleuchtet, und sieht sie nicht  
an, sobald sie ihnen ihre Strahlen entzieht.

---

Hasche Minuten! auf ihren Fittigen  
ruht oft des Himmels reinste Seligkeit.

---

Hofe wenig, und genieße das Gegen-  
wärtige!

Wieland.

---

Die Vorzeit ist eine Schule; — aber  
sie wird von wenigen besucht.

---

Leidenschaften sind wie Messer, der Ge-  
brauch macht sie stumpf.

---

Wer sich zu viel mit kleinen Dingen  
abgibt, wird gewöhnlich unfähig zu großen.

---

Der Eigennuz spricht jede Sprache,  
und spielt jede Rolle, selbst die Sprache  
und Rolle der Uneigennützigkeit.

---

Die Verläumdung verstummt, wenn  
sie findet, das Gute ist ohne Anspruch  
und Prahlerey geschehen.

---

Viele haben für das Böse ein besseres  
Gedächtniß als für das Gute, das sie von  
anderen hören. Sollte das nicht der Spie-  
gel ihres Herzens seyn?

---

Suche die Liebe der Menschen; sie ist  
die Allmacht der Tugend, und Verborgenheit  
ihre Grundlage.

---

Die Leidenschaft allein ist es, die stets  
überredet. Sie ist gleichsam eine Kunst der  
Natur, deren Regeln nie irre führen, und  
der einfältigste Mensch, von Leidenschaft be-  
geistert, überredet siegender, als der bered-  
teste ohne Leidenschaft.

---

Die



Die Unerschütterlichkeit der Weisen ist nichts, als die Kunst, Stürme im Herzen verschlossen zu halten.

---

Die Eifersucht nährt sich mit Zweifeln, und sie wird rasend und hört auf, sobald man vom Zweifel zur Gewißheit übergeht.

---

Männer = Unwille ist nicht so leicht erweckt, und mehrentheils leichter besänftiget, als Damen = Zorn.

---

Unser Leben ist eine Theater = Rolle, in der man beklatscht, oder ausgepiffen wird, nicht nachdem man es verdient, sondern nachdem die Zuschauer bey Laune sind.

---

Nichts entfernt uns so sehr von uns selbst, und macht den Menschen sich selber so fremde, als eine Lebensart, in welcher uns die Ergößlichkeiten, und Zerstreungen an einander fetten.

---

Der ist ein Weiser, der willig die Stelle ausfüllt, die der Baumeister, der den Plan des Ganzen denkt, ihm bestimmt hat.  
Gefner.

---

Pracht, Reichthum, eitle Lust, kann sie uns nicht gewähren,  
Was gibt die Weisheit uns? — Den Geist, das zu entbehren.  
Kästner.

---

In anderer Glück sein eigenes finden,  
Ist dieses Lebens Seligkeit;  
Und anderer Menschen Wohlfahrt gründen,  
Schafft göttliche Zufriedenheit.  
Wieland.

---

Im Wohlthun ist etwas göttliches: es gewährt eine Wollust, die über alles Sinnliche erhaben ist, und eigennützige kriechende Seelen sich nicht denken können.

---

Kein Stern macht froh, kein Schmuck von Perlen reich.

Haller.

---

Jeho fühlst du noch nichts von dem  
Elend,

Wie Grazien lacht das Leben dir:  
Auf, und waffne dich mit Weisheit,  
Denn, Jüngling, die Blume verblüht.

Klopstock.

---

Leidenschaften sind die Winde, die un-  
ser Lebensschiff forttreiben, die Vernunft der  
Steuer mann, der es lenkt. Das Schiff stün-  
de still ohne Wind, und liefe auf den Strand  
ohne Steuermann.

---

Mit den Weinenden zu weinen, ist für  
die edle Seele keine geringere Wollust, als  
sich mit den Fröhlichen zu freuen.

---

Mit dem Vergnügen ist es, wie mit  
einer Blume vom zarten Geruche, den man  
nicht stark einziehen muß, wenn ihr Duft  
derselbe bleiben soll.

---

Menschentugend ist ein geschliffener  
Stahl, ein feuchter Hauch macht ihn rosten.  
Leonh. Wächter,  
Verf. d. Sagen der Vorzeit.

Mit weiser Hand vertheilt das Schicksal  
Weh und Freuden,  
Das bald auf Rosen uns durchs Lebens wan-  
dern heißt;  
Bald aber durch gedornete Leiden  
Des Lasters Armen uns entreißt.

U g.

---

Beglückt ist der, der diese Welt  
Für kein Elifum, für keine Hölle hält.

---

Sey mäßig in der Freude. Die Na-  
tur band das Vergnügen bloß an den Man-  
gel, und wir verfehlen die Freude, wenn  
wir uns immer erfreuen wollen.

---

Schleichend folgt die Traurigkeit  
Auf dem Fuß der Freude:  
Jüngling! greife nicht zu weit,  
Sonst ergreiffst du beyde.

Stollberg.

---

Nicht die Begierde nach Ruhm, son-  
dern die Fähigkeit ruhmwürdig zu handeln,  
macht groß. Den Weg zur Größe zuver-

sichtlich, und selbst genügsam betreten, heißt ihm ferne seyn.

---

Die Natur und die Wahrheit ist überall lesbar, und sich immer selbst gleich, wenn wir zu lesen verstehen.

---

Dulde die Meinungen Anderer, die nicht Grundlagen zu schlechten Thaten sind, wenn du sie nicht eines Besseren belehren kannst.

---

Freundlichkeit gegen Leute, die weniger sind, als wir, bringt gewiß dem, der sie ausübt, eben so viel Ehre, als sie denjenigen Vergnügen macht, die dadurch aufgemuntert werden.

---

So lobenswerth auch die Gutmüthigkeit ist, so artet sie doch oft in Albernheit aus, wenn sie nicht durch eine auf Vernunft gegründete Seelenstärke unterstützt wird.

---

Vielen theile deine Freuden,  
Allen Munterkeit und Scherz,

Wenig Edeln deine Leiden,  
Auserwählten nur dein Herz.

---

Unreinlichkeit im Aeußern zeigt oft von einer besleckten Seele, und Geschmacklosigkeit in der Kleidung, vom Mangel an Gefühl für das sittliche Schöne.

---

Schön ist die Thräne wahrer Empfindung, und sanften Mitgeföhls; sie erquickt das Herz, wie der Abendthau nach des Tages Blut die Pflanze.

---

Unwissenheit ist ein Ross, das mit dem, welcher es besteigt, bey jedem Schritte strau- chelt, und den, welcher seinen Zügel führet, lächerlich macht.

---

Im Becher der Wollust ist der Schaum süß, der Trank schaal, der Nachgeschmack bitter, die Wirkung schmerzhaft, ja oft tödtlich.

---

Bei ewiger Sehnsucht nach der Zukunft fliehet die Gegenwart ungenossen vorbei.

---

Wer mit Unmäßigkeit in der Freude schwelgt, um sie im Fluge zu haschen, zieht sich dadurch zweyfachen Verlust, für die Gegenwart und Zukunft zu.

---

Mit schlechten Menschen umgehen, und Gesellschaft machen, ist allemahl nachtheilig. Man hat keine Ehre von ihnen, und steht in Gefahr, in eine Klasse mit ihnen gesetzt zu werden.

---

Wer sich nichts Gutes thut, wirds auch andern nicht thun.

---

Laß deine Empfindlichkeit nicht bis zur leidenschaftlichen Hitze steigen, wenn deine Ehre angegriffen wird, sonst machst du dich verdächtig. Unschuld vertheidigt sich ruhig.

---

Mildere pflichtmäßige Strenge, die du beweisen mußt, so viel du kannst, mit Sanftmuth und Liebe.

---

Derjenige ist unausbleiblich unglücklich, der bloß das Vergnügen der Sinne, und

die Befriedigung seiner Leidenschaften zum Endzweck seines Daseyns macht.

---

Unmuth beraubt uns nicht nur der Freuden, die wir genießen können, sondern erhöht und vermehrt auch jedes Leiden, was uns widerfährt.

---

Die Gefälligkeiten der meisten Menschen sind geliebene Kapitalien; wenn die Bezahlung der Interessen nicht sogleich erfolgt, hören sie auf.

---

Ueble Laune ist die Klippe unsers Glücks; denn sie entfernt unsere Freunde, und verwandelt alles um uns her in Feinde.

---

Unsere Freyheit ist in unserm Herzen, und nur der rechtschaffene Mann ist frey.

---

Traurige Erfahrungen sind gewöhnlich die lehrreichsten. Wir gewinnen durch sie an Weisheit und Tugend, wenn wir sie nur vernünftig benützen.

---



Der Weise genießt die Gegenwart,  
während er die Zukunft immer vor Augen  
behält.

---

Der edelste Ehrgeiz ist, sich mit seinem  
Gewissen zu begnügen, und nach innerer  
Größe zu ringen.

---

Selbstlob ziemt dem Weisen nicht.  
Doch wenn der Edle mit den Waffen der  
Wahrheit in der Hand seine erkannten Un-  
ternehmungen vertheidigt, dann gleicht er  
der Sonne, die den Nebel verjagt, um  
wohlthätiger zur Erde niederstrahlen zu  
können.

---

Schamröthe ist die Blüthe der Keusch-  
heit, wenn diese als Instinct wirkt; wird  
aber diese eine Tugend, so verwelkt jene.

---

Schön ist der Anblick einer blumenrei-  
chen Flur, wo sich nun jeder vormahls ge-  
schlossene Keim entfaltet. Schöner die Ue-  
bersicht einer Reihe von Jahren, die den  
Plan unseres Lebens je mehr und mehr ent-  
wickeln!

---

Streben nach Ruhm bezeichnet den großen Helden, Verschmähung des Ruhms den großen Mann.

---

Gefühl seines wahren Werths gibt Kraft; Gefühl seines Unwerths raubt sie.

---

Thut nichts im Augenblicke des Zorns;  
— würdet ihr wohl im Sturme zu Schiffe  
gehen?

---

Thränen der Freude sind wie Perlen  
des Morgenthaues, in welchen sich die auf-  
gehende Sonne spiegelt.

---

Unser Leben ist ein Thautropfen, der  
am Felsen hängt, und vor der Morgen-  
sonne ins Meer fällt.

Gesner.

---

Viel und gut sprechen, ist das Talent  
eines witzigen Kopfes; wenig und gut, der  
Charakter des Denkers; viel und schlecht,  
die Wuth des Dünklinges; wenig und schlecht,  
das Unglück des Tropfes.

---

Willst du genügsam werden, so bedenke, wie viel mehr du hast, als du bedarfst, und wie viel unglücklicher du seyn könntest, als du wirklich bist.

---

Die Mäßigkeit ist die reinste Quelle des Vergnügens. Wer ihr getreu bleibt, kann auf Gesundheit der Seele, und des Leibes rechnen, genießt einer süßen, und sich immer gleichen Freude, und bedarf keines großen Aufwandes.

---

Um mit Ruhe zu leben, mußt du folgenden Regeln getreu bleiben: mußt dich den Gegenständen des Vergnügens nur leihen, nicht Preis geben; nicht zu viel von den Menschen erwarten, aus Furcht dich zu verrechnen; endlich dein erster Freund du selbst seyn.

---

Eine reichhaltige Ursache vieler Leiden für uns ist, daß wir zu viel auf die Menschen rechnen. Das ist auch der Grund zu vielen Ungerechtigkeiten, die wir begehen. Oft beschweren wir uns über andere, nicht wegen dessen, was sie uns schuldig sind,

sondern dessen, was wir von ihnen gehofft haben. Wir machen aus unsern Hoffnungen Rechte: kein Wunder, daß wir uns dabey oft verrechnen!

---

Ehrerbietung vor uns selbst ist eine Quelle von Tugend, und eine starke Schutzwehr der Unschuld.

---

Der Beyfall des Kenners ist gleichsam die verstärkte Stimme des Sprachrohrs, die weiter reicht, als das laute Geschrey einer Menge Thoren.

---

So gehts. Man schiebt unendlich schnelle  
 Oft ohn' es selbst zu merken, sich an des  
 andern Stelle,  
 Und unsere eigene Tugend ist,  
 Gemeiniglich das Maas, womit man fremde mißt.

Wieland.

---

Spieler nicht die Rolle eines Wislings, am wenigsten auf Kosten Anderer: dieß ver-räth nie einen guten Charakter, und selten

erwirbt man dadurch Achtung für sich, daß man andere zu lachen macht.

---

Bist du beleidiget worden, so laß deine ganze Rache gegen den, der dich beleidiget hat, darin bestehen, daß du ihn mit einer Mäßigung behandelst, die noch grösser ist, als der Haß, mit dem er dich angreift. Es gewährt das süßeste Vergnügen seinem Feinde zu verzeihen.

---

Beurtheile Andere nicht nach dem ersten Eindruck, den sie auf dich machen, auch nicht nach einzelnen Handlungen, sondern nimm im Urtheil über sie auf ihr ganzes Betragen Rücksicht; sonst kommst du in Gefahr, ihnen Unrecht zu thun.

---

Mag doch einer immer auf seinem Steckenpferde durch alle Hauptstraßen in Ruhe und Frieden reiten, wenn er nur nicht verlangt, daß wir hinten aufsitzen sollen.

Sterne.

---

Wer nichts verlieren kann, kann immer lachen.

Shakespeare.

---

Freude heißt die starke Feder  
In der ewigen Natur;  
Freude, Freude treibt die Räder  
In der großen Weltenuhr.  
Blumen lockt sie aus den Keimen,  
Sonnens aus dem Firmament,  
Sphären rollt sie in den Räumen,  
Die des Sehers Rohr nicht kennt.  
Schiller.

---

Es ist ein schwaches Ding um unser  
Herz. Und doch, so schwach es ist, und so  
leicht es uns irre gehen macht, ist es die  
Quelle unserer besten Freuden, unserer bes-  
ten Triebe, unserer besten Handlungen.  
Wieland.

---

Das arme Herz, hienieden  
Von manchem Sturm bewegt,  
Erlangt den wahren Frieden,  
Nur, wo es nicht mehr schlägt.  
Salis.

---

Nichts kann den Geist so glücklich er-  
heitern und erquickern, als der Genuß ge-

selliger Freuden, und eines edlen menschlichen Umgangs.

---

Ob du der Klügste sehest: daran ist wenig gelegen;  
Aber der Biederste sey, so wie bey Rathe zu Haus.

Goethe.

---

Man hat immer so viel Offenherzigkeit zu viel, als man Klugheit zu wenig hat.

Blum.

---

Wir irren alle sammt, nur jeder irret anderst.

Haller.

---

Hestige Begierden nicht bekämpfen, heißt Dornen unserer künftigen Ruhe emporwachsen lassen.

Rupert Becker.

---

Leben heißt träumen: weise seyn, angenehm träumen.

Schiller.

---

Sich allein leben, heißt gar nicht leben.

Niemeyer.

---

Gelegenheit macht nicht Diebe allein,  
sie macht auch große Männer.

Lichtenberg.

---

Heiterkeit des Gemüths ist mildes Del  
in die Lampe des Lebens: aber die Weis-  
heit muß es bereiten.

Schreiber.

---

Wer nicht ganz lebt in dem, was sei-  
ne Kräfte beschäftigt, und nicht das, was  
er für die Zeit schafft, so schafft, als sollte  
es für die Ewigkeit gelten, der wird nie et-  
was leisten, das der Ewigkeit werth ist.

Bouterweck.

---

O lehre mich Mäßigung! Die einzige  
Bedingung unsers Glücks, das ewige Geseh  
alles Heils und alles Wohlseyns.

Schilling.

---



Unter Männern ist man immer in der Fremde, und wären auch die besten Männer, oder unsere Brüder: nur bey Weibern guter schöner Art ist man in Familie, und dort nährt das Herz jenes schmeichelnde Gefühl des Heimathlichen.

---

Wo von zwey Uebeln eins  
Ergriffen werden muß, wo sich das Herz  
Nicht ganz zurückbringt aus dem Streit  
der Pflichten,  
Da ist es Wohlthat keine Wahl zu haben,  
Und eine Gunst ist die Nothwendigkeit.

Schiller.

---

Frey von Tadel zu seyn, ist der niedrigste Grad und der höchste;  
Denn nur die Ohnmacht führt oder die Größe dazu.

Schiller.

---

— — Reizende Philosophie,  
Die, was Natur und Schicksal uns gelehrt,  
Bergnügt genießt und gern den Rest entbehrt!

Wieland.

---

Ein heit'rer Geist, ein froher Sinn  
— Sie sind der Menschheit beste Gabe,  
Und wird die Weisheit früh die Gutsver-  
walterinn.

So reicht der Vorrath bis zum Grabe.

Pfeffel.

— — — Was man scheint,  
Hat Jedermann zum Richter; was man ist,  
hat keinen.

Schiller.

---

## V. Glückseligkeit.

---

Das Leben des Menschen enthält viel Glückseligkeit. Man sollte uns nur früh lehren, sie nicht glänzend, auch nicht ununterbrochen zu denken. Im Birkel einer guten Haushaltung ist tausendfache Freude, und gut getragne Widerwärtigkeit ist auch Glück. Hausvaterwürde ist die erste und edelste, die ich kenne. Ein Menschenfreund, ein guter Bürger, ein liebevoller Gatte und Vater, in der Mitte seiner Hausgenossen — wie alle auf ihn sehen — wie alle von ihm empfangen, und er, im Gedeihen des Guten, wieder von allen empfängt — o das ist ein Bild, welches ich mit frommer Rührung, mit Entzücken ehre!

Isfland.

---

Dem Weisen fließen täglich Freuden  
Aus seines Herzens Quelle zu,  
Und trifft ihn auch ein kleines Leiden,  
So gibt ihm Lieb', und Freundschaft Ruh'.

Er wandelt auf dem Pfad des Lebens  
Mit heiterm Blick und festem Muth.  
Nie fliehen Tage ihm vergebens,  
Stets ist er froh; — denn er ist gut.

---

Liebreicher Umgang ist eine unerschöpfliche Quelle von Glückseligkeit. Im Ausdruck unserer Empfindungen, in der Mittheilung unserer Begriffe, in ihrer freymüthigen Auswechslung mit den Empfindungen und Begriffen unserer Freunde liegt eine Wollust, die auch der hartsinigste Einsiedler fühlt.

---

Der Weise findet überall Entzücken,  
Und wandelt er durch dürrer Wüsten Sand,  
Wird er mit Dank das Blümchen pflücken,  
Das einsam an dem Wege stand.

---

Wenn das Glück dich liebkoset, so denke an seine Wankelmüthigkeit; zeigt es dir ein unfreundliches Gesicht, so verliere den Muth nicht.

---

Oft träumt der Mensch ein künftiges Glück, und verschläft darüber das gegenwärtige.

---

Der Arme, bey dem man Kummer suchen sollte, hat oft die heiterste Seele, und der Reiche, der im Ueberflusse lebt, ist nicht allemahl so ruhig und glücklich, als man denken sollte.

---

Nicht der Besiz irdischer Güter, sondern der weise Genuß und Gebrauch macht glücklich.

---

Glücklich ist der, so nur seiner selbst bedarf, und des Bewußtseyns seines eigenen schuldlosen Herzens; dem alles, was auffer ihm ist, weder Seele noch Stirn zu trüben vermag.

---

Verborgenheit und Liebe sind die Grundfesten der menschlichen Glückseligkeit.

La fontaine.

---

Eigene Empfindung und Genuß der Freuden dieses Lebens macht theilnehmend, und geneigt, sie auch andern zu gönnen, und zu verschaffen.

---

Opfere deine gegenwärtige Glückseligkeit, die dir sicher ist, nicht der Furcht einer ungewissen Zukunft auf.

---

Unsre Glückseligkeit wohnt überall, wenn wir sie in einem reinen Herzen, in der Zufriedenheit und Verborgenheit suchen.

---

Fasse deine Lage von allen Seiten; du wirst dadurch an Zufriedenheit und Glückseligkeit gewinnen.

---

Gewöhne dich früh zu einer weisen Genügsamkeit, durch sie finden unsere Wünsche immer ihre Befriedigung, und machen uns nie unglücklich.

---

Wer die Glückseligkeit nicht in einem Augenblicke findet, für den ist ein Leben zu kurz, sie zu suchen.

---

Es gibt auf der Erde keine andere Größe, als ein schuldloses Herz, und kein anderes Glück, als die Liebe seiner Familie.

Lafontaine.

---

Man muß des Glücks warten, wie der  
Gesundheit; es genießen, wenn es uns be-  
günstiget, Geduld haben, wenn es uns drückt,  
und zu gewaltsamen Mitteln, nur im drin-  
gendsten Nothfalle greifen.

Rochefoucault.

---

Im Bache des Lebens — ach! fließen  
Der bittersten Tropfen genug;  
Drum nützt auch die wenigen süßen  
Der Weise mit weißlichem Flug.  
Am Pfade des Lebens — ach! welken  
Die Blumen so eilig dahin,  
Drum pflückt sich die Rosen und Nelken  
Der Klüg're, bevor sie verblühen.

Meißner.

---

Die Bestimmung einer irdischen Glück-  
seligkeit, die für alle Menschen passe, ist  
unmöglich. Jeder suche diejenige auf, die  
seiner innern Natur gemäß, und seinen äu-  
ßern Verhältnissen angemessen ist.

Rambold.

---

---

## VI. Freundschaft.

---

**M**oralische Freundschaft ist das völlige Vertrauen zweyer Personen in wechselseitiger Eröffnung ihrer geheimen Urtheile und Empfindungen, so weit sie mit beyderseitiger Achtung gegen einander bestehen kann.

Kant.

---

— Wie entzückend

Und süß ist es, in einer schönen Seele  
Berherrlicht uns zu fühlen, es zu wissen,  
Daß unsere Freude fremde Wangen röthet;  
Daß unsere Angst in fremden Busen zittert;  
Daß unsere Leiden fremde Augen wässern!

Schiller.

---

Am meisten ist und wahrsten, der mein  
Freund,  
Der warm, nicht heiß, das Gute, das ich  
habe,  
Und streng nicht, doch genau, den Fehl  
auch sieht.



Hat dieser Freund ein Herz der Redlichen,  
So liebt er mich, wie ich geliebt will seyn.  
Klopstock.

---

Wahre Hochschätzung und Särlichkeit  
des Herzens heißt Freundschaft, Menschen,  
die einer solchen Freundschaft fähig sind,  
fordern nichts Unbilliges; denn nur gute  
Leute können Freunde seyn.

Garve.

---

Ueber die Gesetze der Natur, und der  
Zeit erhaben, unvergänglich und ewig ist  
der Bund der Liebe und Freundschaft. Wohl  
dem, der ihn geschlossen hat, er hat seine  
Unsterblichkeit angefangen.

Fesler.

---

In der Freundschaft müssen beyde Theile  
gleichviel geben und empfangen können.  
Jedes zu große Uebergewicht von einer Seite,  
alles was die Gleichheit hebt, stört die  
Freundschaft.

Knigge.

---

Um einen Freund von edler Art zu  
finden,

Mußt du zuerst das Edle selbst empfinden,  
Das dich der Liebe würdig macht.

Gellert.

---

Der Mann ist zu bedauern, der von  
Dan bis Versabe ausrufen kann: es ist all-  
les dürre und öde! — Doch so ist es, und  
so ist die ganze Welt dem, welcher die Früch-  
te nicht warten und pflügen will, die sie her-  
vorbringt.

Sterne.

---

Die Liebe ist wie der Schatten am  
Morgen, mit jedem Augenblick wird er klei-  
ner; Freundschaft aber der Schatten am  
Abend, er wächst, bis die Sonne des Le-  
bens sinkt.

Lafontaine.

---

O göttliche Freundschaft, nur in dir ist  
vollkommene Glückseligkeit! — Du bist die  
einzige Bewegung der Seele, wo Uebermaaß  
erlaubt ist. — Leiterin meiner Schritte auf  
allen meinen Wegen — ohne dich ist der  
Mensch allein: aber durch deine Hülfe kann

er sein Wesen verdoppeln, und im Andern,  
als Freude leben.

Voltaire.

---

Wer gar keine Freunde hat, verdient  
immer schon mit Aufmerksamkeit betrachtet  
zu werden, und hat ein nicht ganz unge-  
gründetes Vorurtheil gegen sich.

H. G. Meißner.

---

O! es ist der höchste Triumph der Schö-  
pfung, wenn sich ein Paar Geister so ver-  
stehen, daß der eine auf dem andern, wie  
auf einem wohlbekanntem Instrument die  
Akkorde rein greift; da freuet sich die Gott-  
heit selbst ihres Werks, und der ganze Him-  
mel beugt sich herunter, die Harmonie zu  
belauschen.

---

Freundschaft — Blume des trefflichsten  
Bodens! Sie wird nicht gesucht, sie muß  
gefunden werden. Freywillig sprießt sie em-  
por. Hofft nie sie zu besitzen, wenn ihr sie  
nicht als das Eigenthum eines veredelten  
Geistes in euch trägt.

---

Rechter Freundschaft Schwesterband.

Ist gewebt von Gottes Hand.

Wenn des Erdballs Feste bricht,  
Reißt doch wahre Freundschaft nicht.

---

Achtung zieht nicht alle Wahl Freundschaft nach sich, aber Freundschaft kann nicht ohne Achtung bestehen, und eben hierin liegt einer ihrer großen Vorzüge vor der Liebe.

---

Audere lernen uns im Glücke ganz, wie wir sind, kennen; wir im Unglücke die, die unsere wahren Freunde sind.

---

O Freundschaft! die mit hohem Muth im Laufe des Lebens sinkende Hoffnung in tröstende Arme faßt. Wer wiegt den Mann beym lastbaren unerträglichen Gefühle des Daseyns in Träume, daß er gestärkt, wie vom Schläfe am Morgen, zu neuem Leben sich ermuntert wähnt? — Das bist du Freundschaft, und dein Wort, das mit geweihter Kraft bis in das Innerste trifft.

---

Das Liebensbündniß schöner Seelen —  
Knüpft der erste Augenblick;

Wenn andere, eh' sie Freunde wählen,  
Was sich dabey gewinnt, erst ämsig über-  
zählen,  
Vermählet jene schon ein Wort, ein stiller  
Blick;  
Gleich Spiegeln strahlet uns des andern  
Blick zurück;  
Sie wählen nicht, sie fühlen sich getrieben,  
Und lieben ihren Freund, wie sie sich selber  
lieben.

Wieland.

---

Findet ihr den Mann, in dessen Zu-  
genden euer Leben sich zum Einklang der  
edelsten Gefühle erhebt, der euch Warner  
ist, und Gefährte, wenn die Bedrängnisse  
des Daseyns um euch stürmen, und der le-  
bensmüde Blick hoffnungslos dem unerreich-  
ten Ziele der Ehre entgegen sieht, o so um-  
faßt ihn mit ganzem Herzen!

---

Edle Seelen nähren sich durch das  
Gefühl ihres wechselseitigen Werthes. Es  
erwachsen jene innigen Verbindungen, in  
denen Jünglinge sich bilden, und der Mann  
sich allen Mangel seines Daseyns ersetzt.

---

Unter allen Banden, welche Menschen mit einander verknüpfen, ist keines edler, keines fester, als das, was zwey verständige, rechtschaffene, in ihrer Denkungsart ähnliche Männer, durch vertrauten Umgang zusammen hält. Der vornehmste Grund dieser Verbindung ist das, was uns bisher schon lange beschäftigt hat, die Tugend, oder die moralische Güte. Diese ist es, welche, wenn sie sich in dem Betragen eines Menschen zeigt, das Herz anderer für ihn geneigt macht, und sie zur Freundschaft gegen ihn vorbereitet. Und obgleich jede Art der Tugend diese Wirkung äuffert, so thut es doch Gerechtigkeit, und Menschenliebe am meisten. — Wenn nun zu diesen an sich schätzbaren Eigenschaften der Seele, noch von beyden Seiten Aehnlichkeit des Temperaments, der Denkungsart, der Neigung hinzukommt: so ist nichts, was die Zuneigung solcher Menschen an Innigkeit, die Verbindung derselben an Festigkeit übertreffen sollte. Denn da sie einerley Endzweck, einerley Leibesbeschäftigungen haben; so wird jeder an dem Umgange des andern Vergnügen finden, als in dem Umgang eines zwey-

ten Selbst. Und daraus entsteht das, was  
Pythagoras in der Freundschaft verlangt,  
daß aus zwey Personen nur Eine wird.

---

Es ist doch eine himmlisch schöne Sache  
Um einen rechten braven Herzensfreund,  
Der, ist man fröhlich, wacker mit uns  
lache,

Und ehrlich weine, so man selber weint.

Bürger.

---

Eigennuz ist die größte Klippe der  
Freundschaft — umschiffte sie diese ohne zu  
scheitern; dann erst ist sie bewährt.

Sophie Albrecht.

---

Es macht deinem Kopfe vielleicht nicht  
viel Ehre, wenn du neue Freundschaften zu  
schnell schließt; aber deinem Herzen macht  
es gewiß Schande, wenn du die alten brichst.

---

Die Wunde des Freundes, die du hei-  
len sollst, nicht einmahl bemerken wollen,  
ist die ausgesuchteste Grausamkeit.

---

Falsche Freunde sind wie der Schatten  
am Sonnenweiser, der sich nur bey einem  
heiteren Himmel sehen läßt, bey trübem Wet-  
ter aber verschwindet.

---

Freundschaft würzt der Erde Freuden,  
Freundschaft schuf des Lebens Glück,  
Bey der Unschuld schweren Leiden  
Trübet sich ihr Engelblick!  
Sie zerbricht die Sclavenketten,  
Um den Bruder zu befreyn.  
Auf des Trostes Ruhbetten  
Wiegt sie sanft den Dulder ein!  
Zu der Tugend steilen Höhen  
Klimmt sie auf bedornter Bahn,  
Mit uns Hand in Hand hinan,  
Wo des Sieges Palmen wehen! —

---

Geh! ich reiße mich los, obgleich die männ-  
liche Tugend  
Nicht der Thräne verbent;  
Geh! ich weine nicht Freund! ich müßte  
mein Leben durchweinen,  
Weint ich dir, Zärtlicher, nach.  
Klo p s t o c k.

---



Die Menschenliebe biethet dem Leidenden schnell und froh die rettende Hand; die Freundschaft muß mit ihm zu leiden wissen. Jene gleicht der gewissenhaften Wärterin eines Kranken: diese seiner zärtlich theilnehmenden Mutter.

---

Wenn du mit deinen Gefälligkeiten wartest, bis dich der Freund anspricht; so erniedrigst du die Gefälligkeit zum Almosen, und deinen Freund zum Bettler.

---

Ist in der ganzen bethauten Landschaft des Frühlings, in dem prächtigen Auge des Hesperus am Morgen, ist in der Natur schönster Gestalten etwas so schön, als tugendhafte Freundschaft? —

---

Man muß Muth genug haben, sich in Gesellschaft seiner Freunde zu zeigen, wie man ist. Verliert man sie um einer Schwachheit willen; so ist's ein glücklicher Verlust, so sind sie niemahls Freunde gewesen.

Kleist.

---

Kummer stimmt das Herz zur Freundschaft, und zur Liebe: der Unglückliche kennt keinen Genuß, als Herzensergießung, und deßhalb muß er solche Wesen ungewöhnlich lieb gewinnen, die ihm mit Theilnahme begegnen.

---

Dhne Freundschaft, was ist Liebe?  
Nur ein Zaumel der Natur.  
Spielwerk sind die zärt'ften Triebe  
Dhne wahre Freundschaft nur.  
Solche Liebe macht uns selig,  
Der sich Freundschaft zugesellt,  
Solche Liebe führt allmählig  
Ueber in die bess're Welt.

---

Treue heißt die zauberische Kette  
Die den Bruderbund der Menschheit schließt.  
Treue pflegt den Greis am Krankenbette,  
Lockt die Thräne, die, beym Grabe fließt.  
Treue leicht dem schwachen Freunde Kräfte,  
Stärkt den Helden im entbrannten Streit,  
Giebt Vertrau'n dem Wandel und Ge-  
schäfte,

Schenkt dem Nord des Südens Trauben-  
säfte,  
Dem Genuße die Verschiedenheit.

Fr. v. Kleist.

---

Selig, wer auf diesem Kunde  
Früh getreue Freunde fand,  
Und zum wonnevollsten Bunde  
Sich mit ihnen eng verband!

M o h n.

---

Zur Freundschaft gehört nicht nur Har-  
monie der Gefinnungen und Sympathie der  
Gefühle, sondern auch eine Wärme des  
Herzens, die auf ihrem schönsten Grade  
blos ein Eigenthum jugendlicher Jahre ist.  
Diese wirkt, gleich einer magnetischen Kraft  
auf die Annäherung der Herzen, und hält  
sie alsdann fest und unzertrennlich zusam-  
men.

---

Berwandte sind sich alle starken Seelen.  
Schiller.

---

Bernichtung ist der Schöpfung ew'ges  
Loos.

Des Lenzes Blüthe welkt dahin,  
Des Winters Stürme toben endlich aus,  
Der Trennung Schmerzen heilt die Zeit,  
Des Wiedersehens Freudenthräne trocknet  
bald;

Doch ewig steht, trotz Sturm und Todes-  
nächten,

Dein hoher Tempel, Freundschaft, fest!  
Der Ewige gab dich der Menschheit zum  
Geschenke,

Und du bist ewig, wie er selbst!

August Mahlmann.

---

Getrennter Freundschaft sind die Alpen  
Hügel,

Zu fern ist ihr kein Land, zu wild kein  
Meer.

Sie hat, wie Amor zum Verfolgen Flügel,  
Doch nicht zum Flattern, so wie er.

Götter.

---

O selig, theilt ein Menschenherz,  
Verständig, gut und treu,  
Voll Mitgeföhls in Freud und Schmerz,  
Des Lebens Mancherley!

W o ß.

---

---

## VII. L i e b e.

---

**M**enschen! schaut um euch her auf der  
Wanderung durch das Leben, ob etwa ein  
Herz für euch schlägt, erblicket eure Augen,  
um zu sehen, ob ihr Liebe finden möget,  
und verschmäht sie nicht, wenn sie aus dem  
Schatten der Verborgenheit, und aus der  
Hütte der Armuth euch entgegen lächelt.

Starke.

---

O Liebe, süßes Labsal aller Leiden  
Der Sterblichen — du wonnevoller Kausch  
Vermählter Seelen! welche Freuden  
Sind deinen gleich? —

Wieland.

---

Es gibt nur eine Liebe, wie eine Güte  
und Weisheit. Liebst du dein Weib nicht,  
so wirst du auch nicht Freund, Eltern,  
Kind lieben.

Herder.

---

Stünd' im All der Schöpfung ich alleine,  
Seelen träumt' ich in die Felsensteine  
Und umarmend küßt' ich sie;  
Meine Klagen stöhnt' ich in die Lüfte,  
Freute mich, antworteten die Klüfte,  
Thor genug, der süßen Sympathie.  
Schiller.

---

O Liebe, dein Funke ist über der Zeit,  
er glimmt weder an der Freude, noch an  
der Rosenwange; er erlischt nicht, weder  
unter tausend Thränen, noch unter dem  
Sehnen des Alters, noch unter der Asche  
deines Geliebten. — Er erlischt nie, und  
du, Allgütiger! wenn es keine ewige Liebe  
gäbe, so gäb es ja gar keine.

Jean Paul Richter.

---

Nichts geht über Einigung der Seelen,  
darum sey die Liebe dir immer zur Seite,  
und mit ihr die Wahrheit! Liebe und —  
denke.

Sintenis.

---

Liebe ist die Poesie des Lebens.

A. W. Schlegel.

---

Dieselbe Festigkeit, die gegen Liebe schützt, dient auch, sie heftig und anhaltend zu machen; und schwache Menschen, die beständig ein Spiel der Leidenschaft sind, haben sehr selten wahre Liebe.

Rochefoucault.

---

Keine Liebe ist schlechtthin arm; alle ihre Fülle ist eine Gabe der Natur. Keine Natur ist nichts als Fülle, alle Harmonie ist ein Geschenk der Liebe.

Fr. Schlegel.

---

Einen Kuß acht' ich so theuer,  
Als das Haß vom Königstein;  
Hätt' auch gleich das Ungeheuer  
Seinen Bauch voll Cyperwein.  
Wer sein Herz für sanfte Triebe  
In der wilden Welt verdarb,  
Lach' als Narr der edlen Liebe,  
Für die mancher Weise starb.

Langbein.

---

Die Liebe ist wie eine Krankheit; denn wenn ihr auf einer Seite der Ausbruch verwehrt ist, so bricht sie unfehlbar auf einer

ändern aus. Was die Lippen verhehlen,  
das verrathen die Augen, oder ein Errö-  
then, oder andere kleine unwillkürliche  
Handlungen.

Fielding.

---

Menschenleben ohne Liebe ist wie ein  
gemahltes Feuer, — umsonst forderst du  
Licht, forderst du Wärme von ihm.

Leonhard Wächter.

---

Sagt, was ihr wollt, spricht der Lie-  
be alles ab! Das einzige kann man ihr nicht  
nehmen, daß sie uns menschlicher macht. —  
— Ein Mann, der nicht liebt, muß rauh,  
unempfindlich und furchtbar seyn.

Mayer.

---

Neid und Eifersucht sind die Dornen  
im Rosengarten der Liebe.

Heinse,

Berf. des Ardinghella.

---

Stüger gefallen den Weibern nie herz-  
lich. Je mehr sie sich ihnen nähern, desto



leichter erkennen diese ihre eiteln Schwächen an ihren eigenen.

Friedrich Schulz.

---

Um wie viel das Weib den Mann an Standhaftigkeit übertrifft, so bald sie nur will, sieht man nirgends besser, als in der Liebe. Des geliebten Gegenstandes theilhaftig zu werden, thut der Mann viel, sehr viel; die Frau — alles. Den einmahl vorwärts gewagten Schritt schreiten wir selten, sie schreitet ihn nie zurück. Bey uns ist auf Verschmähung unsers Antrags Gleichgültigkeit sehr schwer; bey ihr der Haß fast nothwendig.

Meißner.

---

Liebe ist die Feuerprobe der Tugend. Sie verklärt und entadelt, je nachdem sie das Herz auffaßt und behandelt. Sie führt die Schlüssel des Himmels und der Hölle, sie führt in der Rechten die Schaale des Heils, in der Linken den Giftbecher.

Schilling.

---

Unter allen Blumen im Thale der Jugend blüht am schönsten, duftet am lieblichsten die Blume der Liebe. Sie, vom Himmel auf die Erde verpflanzt für alle, die reines Herzens sind. Selig, wer sie mit heiligen Händen bricht.

---

Die Liebe ist das heiligste, das erste Band, durch das die Gottheit Wesen an Wesen knüpfte, jene allgemeine und selige Vereinigung, in der edle Geschöpfe bestehen. Sie ist das unverkennbare Zeichen jeder besseren Seele; der Weg zur Thätigkeit, Freude und Begeisterung. Was wäre dieses Daseyn, wenn sie nicht seine Einförmigkeit verschönerte, wenn sie nicht unser Schicksal theilte, wenn sie nicht mit milderm Reize die Leiden des Lebens erträglicher machte? Was wäre die Menschheit, wenn sie nicht der erste Zug zur Gesellschaft, das Band wechselseitiger Gefälligkeit, der Urquell jeder bessern Kunst gewesen wäre; wenn sie nicht unsere Herzen milder, unsere Sitten sanfter, unsere Gesinnungen feiner gemacht hätte?

---

Verliebt und weise seyn, ist, wie ein  
Alter glaubt,  
Den Göttern kaum, den Menschen nie er-  
laubt.

Wer ganz Empfindung ist, kann keine Schlüsse  
machen.

Wieland.

---

Heil dem Mädchen, das fähig ist, eine  
ganze Welt von Liebhabern wie eine Nuß-  
schale hinzuwerfen, um mit einem Agathon  
in einer mit Stroh bedeckten Hütte zu leben.

Wieland.

---

Die Gewalt, die man sich anthut, in  
der Liebe treu zu bleiben, ist nicht viel besser  
als Untreue.

---

Mädchen sehen die Gewalt der Liebe  
gern, sie nehmen Antheil an der Macht, die  
ihr Geschlecht über das männliche ausübt,  
und helfen mit Vergnügen an den Kränzen  
flechten, womit männliche Beständigkeit be-  
ehrt wird.

Sophie von la Roche.

---

Dem schönsten der Triebe,  
Ergab sich mein Herz;  
Den Freuden der Liebe,  
Dem Kuß und dem Scherz;  
Mir macht sie die Jugend  
Zur süßesten Pflicht;  
Und Unschuld und Jugend  
Verdammen sie nicht.

Engel.

---

Die Liebe ist so heilig, daß selbst ihre  
Täuschungen uns werth bleiben.

---

Liebe kann nur durch Liebe vergolten  
werden.

Wegel.

---

Mächtig seyd ihr, ihr seyd durch der  
Gegenwart ruhigen Zauber,  
Was die Stille nicht wirkt, wirket die  
Krausende nie.  
Kraft erwart' ich vom Manne, des Gesetzes  
Würde behaupt' er,  
Aber durch Anmuth allein, herrschet und  
herrsche das Weib.

Schiller.

Wahre Lieb' ist die, die immer und  
immer sich gleich bleibt,  
Wenn man ihr alles gewährt, wenn man  
ihr alles versagt.

Goethe.

---

O! zarte Sehnsucht, süßes Hoffen,  
Der ersten Liebe goldne Zeit,  
Das Auge sieht den Himmel offen,  
Es schwelgt das Herz in Seligkeit.  
O! daß sie ewig grünen bliebe,  
Die schöne Zeit der jungen Liebe.

Schiller.

---

Liebe, wie die Seel', entstammet  
Einem Himmel, Gottes Hauch;  
Eines Schöpfers Odem flammet.  
In den Zwillingsschwestern auch.  
Dort am Born der Seligkeiten  
Huldigen, wenn nun der Zeiten  
Und des Todes letzter Ruf verhallt,  
Keine Geister ihrer Allgewalt.

Boie.

---

Es giebt nur ein Original von der  
Liebe; aber tausend verschiedene Kopien.

Fr. Schulz.

---

Leben muß man und lieben. Es endet  
Leben und Liebe.  
Schnittest du, Parze! doch nur beyden die  
Fäden zugleich.

Goethe.

---

---

VIII. E h e.

---

Dicht neben Vater Franklin stelle  
Das Weib, das nie das Weib vergift,  
Die Mutter, die den Liebling küßt,  
Wie sie die reine Lebensquelle  
Der Unschuld ihres Hauses ist!

Liedge.

---

Dienen lerne bey Zeiten das Weib nach  
ihrer Bestimmung;  
Denn durch Dienen allein gelangt sie endlich  
zum Herrschen,  
Su der verdienten Gewalt, die doch ihr im  
Hause gehöret;  
Dienet die Schwester dem Bruder doch früh,  
sie dienet den Eltern  
Und ihr Leben ist immer ein ewiges Sehen  
und Kommen,  
Oder ein Heben und Tragen, Bereiten und  
Schaffen für Andre.  
Wohl ihr, wenn sie daran sich gewöhnt, daß  
kein Weg ihr zu sauer

Wird, und die Stunden der Nacht ihr sind, wie  
die Stunden des Tages,  
Daß ihr niemahls die Arbeit zu klein, und  
die Nadel zu fein scheint,  
Daß sie sich ganz vergift, und leben mag  
nur in Andern!

Denn als Mutter, fürwahr, bedarf sie  
der Tugenden alle,

Wenn der Säugling die Krankende weckt,  
und Nahrung begehret

Von der Schwachen, und so zu Schmerzen  
Sorgen sich häufen.

Zwanzig Männer verbunden ertrügen nicht  
diese Beschwerde,

Und sie sollen es nicht; doch sollen sie dankbar  
es einsehn.

Goethe.

---

Nichts im Erdenleben geht doch über  
häusliches Glück, und wessen Herz und Geist  
in einem edlen Weibe, hoffnungsvollen Kin-  
dern, und erlesenen Büchern, nicht volle  
Befriedigung, und dauernden Genuß findet,  
der wird ewig begehren, ohne jemahls zu  
erlangen, und seine Arme nach Wolkenbil-  
dern



bern ausstrecken, bis der Tod ihn zur Erde bringt.

Matthisson.

Wunderbar regt sich mein Herz bey'm  
Anblick einer geschmückten  
Jungen Braut, wie sie hüpfend, in holder  
kindlicher Einfalt,  
An des Bräutigams Hand den Pfad durchs  
Leben beginnet,  
Alles zu tragen gefaßt in Einigkeit, was  
auch begegnet,  
Ihm mitfühlend die Lust zu erhöhen, zu er-  
leichtern die Unlust,  
Und, wills Gott, von der Stirne den letzten  
Schweiß ihm zu trocknen.

Boß.

Wer ein treues Weib haben will, muß sich selbst ehren, und sein Weib; muß große Berstreungen meiden; muß in seinem Hause froher zu seyn verstehen, als außer demselben. Wer nicht Verzicht thun kann auf die Freuden der großen Welt, der thue Verzicht auf die Freuden des häuslichen Lebens.

Schreiber.

Die Männer sind April, wenn sie werben; December, wenn sie verheirathet sind. Die Mädchen aber sind lauter May, so lange sie Mädchen sind; aber das Wetter ändert sich, wenn sie Frauen werden.

Shakespeare.

---

Handelte der Mensch nur immer nach Ueberzeugung, anstatt sich auf Rechnung des Zufalls mit Hoffnung zu schmeicheln, so würden glückliche Ehen minder selten seyn, und wie Shakespeare sagt, nicht mit dem Band, das Herzen knüpfen soll, so oft aller zeitliche Friede strangulirt werden.

Lichtenberg.

---

Das Weib wollte die Natur zu ihrem Meisterstücke machen; aber sie vergriff sich im Thone, sie nahm ihn zu fein. Sonst ist alles besser an ihnen, als an den Männern.

Lessing.

---

Was wäre das vollkommenste Weib, wenn sie nicht Weib bliebe?

Meißner.

---

Das Weib ist gegen den Mann, was die Leidenschaft gegen die Vernunft ist. Wehe dem, dessen Leidenschaften hartmü-  
lig sind.

L a s s o.

---

Die Schönen vergessen zu oft — oder vielmehr, sie wollen es selten wissen, was ganz in der Natur liegt: die erste Pflicht des Weibes sey, ihren Gatten glücklich zu machen. Sie scheinen zu glauben, der Mann sey geschaffen, ein Spielwerk ihrer Launen zu seyn.

M ü l l e r.

---

Die Hand eines würdigen Weibes gewähret die höchste Seligkeit auf Erden, und es gibt keine Freuden, die mit denen, welche man unter dem Nahmen der häuslichen begreift, eine Vergleichung aushalten.

M ü l l e r.

---

Familiensfeste gleichen den Symphonien der Sänger des Frühlings. Sie sind Ausdruck froher Empfindungen, und ihr Wiederhall ist Freude.

Stärke ward nicht das Loos des zarteren Theils der Menschheit; aber Sanftheit, Feinheit, Anhänglichkeit, zarte und tiefe Empfindung ist Bestimmung der Weiber. Der Mann soll die hohe Ulme seyn, um die sich der zarte Weinstock schlingt. Nur selten verläßt man ungestraft der Natur Bestimmung.

Brandes.

---

Unter den gepriesenen Glückseligkeiten der Erde ist eine, die alle übertrifft; die wie ein reiner Quell, immer neue Freuden hervorbringt, wie die schöne Natur nie ermüdet, wie eben dieselbe unerschöpflich in ihren Gaben ist; die alle Reize der Einsamkeit, Liebe und Freundschaft in sich vereinigt, und sie mit Einfalt und Unschuld verbindet; die nie etwas von ihrer Lieblichkeit verliert, durch Genuß erhöht und vermehret wird; die das Herz immer froh macht, und mit Zufriedenheit erfüllt; die den Rückblick in die verstoffene Zeit zum Wonnegesühl erhebt, und die heitersten Aussichten in die Zukunft eröffnet. — Die Menschen

nennen sie häusliche Glückseligkeit, die Engel das Paradies auf Erden.

---

Ehret die Frauen! Sie flechten und  
weben

Himmliche Rosen ins irdische Leben,  
Flechten der Liebe beglückendes Band;  
Und in der Grazie züchtigem Schleyer  
Nähren sie wachsam das ewige Feuer  
Schöner Gefühle mit heiliger Hand.

Schiller.

---

Selbst die glücklichste der Ehen,  
Tochter, hat ihr Ungemach;  
Selbst die besten Männer gehen  
Desters ihren Launen nach.  
Wer sich von dem goldnen Ringe,  
Goldne Tage nur verspricht;  
O! der kennt den Lauf der Dinge  
Und das Herz des Menschen nicht.

Götter.

---

---

## IX. N a t u r.

---

**W**er den reizbarsten, innigsten Sinn für die Schönheiten der Natur hat, ihre geheimsten Regungen fühlt, deren Mängel nicht vertragen kann, und denselben abhilft nach seinen Kräften: der übt aller Religionen Wahrstes und Heiligstes aus.

Heinse.

---

Man kann die Natur nicht abschreiben; sie muß empfunden werden, in den Verstand übergehen, und von dem ganzen Menschen wieder neu geboren werden.

Heinse.

---

Heilige Natur! deine Wege sind Güte und Wahrheit; und wohl uns, daß du so unablässig mütterlich bemühet bist, deine Rechte nicht aufzugeben.

Hippel.

---

Natur führt unsern Geist zur Tugend  
Und Tugend führt ihn zur Natur.

Liedge.

---

Entschluß gerecht zu seyn, Muth zu  
der Freundschaft Thaten,  
Beredeltes Gefühl der Lieb' entsteigen nur  
Der Dunkelheit des Walds, dem Wellen-  
schlag der Saaten,  
Und deinem Säufeln, — o Natur! —

Himmel.

---

— Hienieden wollte die Natur uns zeigen,  
Wie viel dort oben sie vermag.

Petrarca.

---

Was sich regt auf diesem großen Balle,  
Diese Bäume, dieser Schmuck der Flur;  
Einer Mutter Kinder sind wir alle,  
Kinder einer ewigen Natur!

Sophie Mereau.

---

Hier Priester stehen im weiten Dom der  
Natur, und bethen an Gottes Altären, den  
Bergen — der eisgraue Winter mit dem  
schneeweißen Chorherrn — der sammelnde

Herbst mit Erndten unter den Arm, die er  
Gott auf dem Altar legt, und die der Mensch  
nehmen darf — der feurige Jüngling, der  
Sommer, der bis zu Nachts arbeitet, um  
zu opfern — endlich der kindliche Frühling  
mit seinem weissen Kirchenschmuck von Lilien  
und Blüthen, der wie ein Kind Blumen  
und Blüthenkelche um den erhabenen Geist  
herumlegt, und an dessen Gebethe alles mit-  
betheet, was ihn bethen hört. — Und für  
Menschenkinder ist ja der Frühling der schönste  
Priester.

Richter.

---

Schön ist Mutter Natur, deiner Erfin-  
dung Pracht,  
Auf die Fluren verstreut; schöner ein froh  
Gesicht,  
Das den großen Gedanken  
Deiner Schöpfung noch einmahl denkt!

Klopstock.

---

O heilige Natur, wie herrlich ist dein  
Plan!  
Der Weise staunet ihn mit stiller Ehrfurcht  
an,



Und läßt den blinden Thoren klagen.  
Im Geben bist du klug, noch klüger im  
Versagen;  
Durch Mängel eines Theils weiß deine Mei-  
sterhand  
Vollkommenheit des Ganzen zu erstreben.  
Sie weiß ein allgemeines Band  
Aus gegenseitigen Bedürfnissen zu weben.  
Der Mann bedarf des Weibs, daß sie den  
wilden Erug  
Von seiner rauhen Seele schleife;  
Das Weib bedarf des Mannes, damit sein  
starker Schutz,  
Sie deck', und ihr Verstand, durch seine  
Weisheit reife;  
Das Alter braucht der Jugend Muth,  
Kraft, Thätigkeit und Feuer abzuborgen;  
Doch leiht es ihr dafür die Kunst voraus zu  
sorgen,  
Erfahrung, Klugheit, kaltes Blut.

Alxinger.

Weise Natur! wie selig ist der, der  
niemahls den Endzweck deiner Schönheit  
verliert? Ihm strömt du über mit Freu-  
den. Für ihn blühest du im Lenz, ihm

winkst du aus Rosengebüsch. Ihm be-  
 laubt sich der Wald, ihm lächeln die blu-  
 migten Fluren, und die Augen der blü-  
 henden Unschuld. An ihm verliert keines  
 deiner Geschöpfe die Absicht, warum es  
 Freude zu zeigen, einst sein Wesen empfing.  
 Stets hört er in Harmonien, die der  
 Thor nie gehört, ihm deine Stimme zu-  
 lispeln; Seliger Mensch, zu dem die Gott-  
 heit, ihn glücklich zu machen, sich herab-  
 ließ! dem sie aus ihrer unendlichen Fülle ih-  
 rer Freuden Nachahmungen, doch in irdi-  
 sche Formen menschlicher eingehüllt, ihn zu  
 sich zu ziehen, gegeben!

Heilige Ruhe, die jetzt mit der Stille  
 der nächtlichen Stunden über mir ruht,  
 umfasse mich ganz, umgib meine Seele mit  
 der empfindsamen Dämmerung, worunter  
 oft denkende Weise, voll der himmlischen  
 Muse, unsterbliche Lieder gedichtet! Daß  
 kein rauschender Mitternachtswind den  
 Schlummer der Schöpfung, daß aus der  
 Einsamkeit Träumen mich keine Empfin-  
 dung erwecke! daß vor mir jede Begierde  
 entfliehe, die irdisch geböhren den olympi-

ſchen Geiſt zu ihrem Staube herabzieht! daß kein Gedanke ſich zeige, der nicht der Unſterblichkeit werth ſeye, die ich jetzt denke, und tief in der Bruſt die Gegenwart Gottes, meiner Beſtimmung Höheit, und dich o Ewigkeit fühle! Ungeſtört durch äußeres Getummel, mit ſchlummernden Sinnen, wacht jetzt mein Geiſt, und erhebt ſich in feurigen ſchnellen Gedanken hoch in die Sphäre der Zukunft. Wie frey, wie ätheriſch erhebt er ſich, da der Körper ihn mit irdiſcher Schwere zurückzieht! Ungeblendet vom gröberem Schimmer, der minder die Seele, als die Nerve ergötzt, erblickte er die Schönheit des Himmels im unſterblichen Glanz aus Harmonien gewebet, welche die Seele in Entzückungen wiegen; da ſieht er die Gottheit nachgeahmet, ſich in reinern Spiegeln dem Seraph enthüllen; nicht mit den ſterbenden Strahlen, worin ſich ihr Ausfluß verliert, die dich, irdiſcher Frühling, in Urprungſchönheit vergöttern!

---

Betrachten und fühlen, wie die Natur wirkt, wie ſie ſchafft, wie Tod und Leben zu ihrer Erhaltung ſich die Hand biethen,

und zwischen beyden sie in schöner Blüthe lächelt, wie ewige Wechsel auf ihrer Oberfläche rastlos ändern, in ihrem Inneren sich folgen, und doch ihr Ganzes immer dasselbe, immer groß, immer unerklärbar bleibt, ohne weiter zu fragen — warum alles geschieht! Dieß ist die Gränze, bey der ein sterbliches Auge stehen bleiben muß.

---

Wer genießt eines schönen Tages, der glänzenden Sonne, der heiteren Luft, des sanft wallendes Abendlichtes, einer mit allen Schönheiten des Frühlings geschmückten Flur, — wer genießt ihrer mehr, als der, welcher in allem diesen einen großen, über alles erhabenen, ihm Wohlseyn zusagenden, Wohlseyn von Zeit zu Zeit — als ein Unterpfand einer besseren Zukunft — verschaffenden Freund erblickt?

---

Freund! die Natur ist ewig schön,  
In allen Thälern, auf den Hügeln,  
Im Bache, wo sich Blümchen spiegeln,  
Und da wo Donnerstürme wehn;  
Es blüht im Herbst, wie im Lenz,

Dem sanften Herzen manche Kränze  
Und stille Freunde sind sein Lohn.

---

Genuß der freyen, und frischen Luft im  
Schatten eines Waldes, bey einer entzük-  
kenden Aussicht ins Thal, wo die Farben  
der Fluren, das Silber des Baches, und  
alle Reize der Mannigfaltigkeit uns bezau-  
bern, wo der Gesang der Vögel uns ergötzt,  
wo Blüthengerüche uns erquicken, kurz, wo  
alle unsere Sinne uns Wonnegefühle zufüh-  
ren, ist wahrhaftig mehr werth, und  
gibt ein wahreres Labfal, als eure Spielti-  
sche, und andere Ergößlichkeiten euch ge-  
währen mögen.

---

Heil dir, wenn deine Blicke die Natur,  
Gerührt von ihrem süßen Zauber sehen!  
Dann strahlt um dich der Gottheit helle  
Spur,  
Dein geistig Ohr vernimmt ihr leises We-  
hen,  
Und deine Seele wirkt im Stillen,  
Wie die Natur, des Schöpfers Willen.

---

Die wohlthätigen Kräfte der Natur wirken ganz geheim. Der Frühling bekleidet unmerklich die Erde mit Blumen, und Saaten. Die Herute steht da, ohne daß man weiß, wie uns der erquickende Thau des Himmels fällt bey Nacht. — So handle auch du im Verborgenen.

---

Natur ist schön in jedem Kleide,  
Auch noch im Sterbekleide schön;  
Sie mischt in Wehmuth sanfte Freude,  
Und lächelt thränkend noch im Gehn.  
Das welke Laub, das niederschauert,  
Das Blümchen lispelt: nicht getrauert!  
Wir werden schöner auferstehn!

W o ß.

---

Einer deiner vornehmsten Grundsätze sey dieser: veredle die Natur. Wenn man dieß thut, so wird man weder affectiren noch ungestittet werden, noch andere nachahmen.

---

Selig ist derjenige, dessen Seele durch keine trüben Gedanken verfinstert, durch

keine Vorwürfe verfolgt, jeden Eindruck der  
Schönheit der Natur empfindet.

Ach, die Natur gab uns so viele Freun-  
den,

Sie zu genießen nur verstehen wir nicht;  
Bald wollen wir Gefühl in kalte Weisheit  
fleiden,

Bald geben wir dem Ernst ein weinerlich  
Gesicht,

Der Mensch, o wollt er nur! er wäre zu  
beneiden.

Fr. v. Kleist.

In Mauern Zwang und Stadtgeröse  
Fühlt unser Geist sich arm und klein!  
Natur! in deines Lichtes Schein  
Erkennt er freudig seine Größe —  
Den hohen Rang — ein Mensch zu seyn.

Wilhelmine Müller,  
gebörne Maisch.

O! wunderschön ist Gotteserde,  
Und werth, darauf vergnügt zu seyn;  
Drum will ich, bis ich Engel werde,  
Mich dieser schönen Erde freu'n.

Hölty.

Arbeit und Mäßigkeit ist der Natur  
erste Lehre. Die Natur in euren Büchern  
ist so gut Künsteley, als das, was ihr  
durch sie verdrängen wollt. — Die ächte  
Natur braucht wenig.

Schreiber.

---

Wer könnte noch sich dumpfer Trauer  
weihen,

Im Hain von sanfter Hellung überwallt,  
Wo süsse Düste meine Nerven reizen,  
Nach meinen Blicken tausend Blumen zeigen  
Und Freude süß aus allen Wipfeln halt?

Hier fühl ich mich von allem Gram  
entladen,

Entstammt, durchhebt von neuer Lebenslust.  
Die Welt verheißt mich zu beglücken;  
Ich sinke still mit seligem Entzücken,  
Natur! geheilt an deine Mutterbrust.

Sophie Mereau.

---

Mit dem Genius steht die Natur in  
ewigem Bunde,  
Was der eine verspricht, leistet die andere  
gewiß.

Schiller.

---

Wo-



Wohin du blickst im Umfang der Natur,  
Da siehst du ihre Quellen fließen,  
Und nichts entheiligt uns, was wir mit  
Sucht genießen.

Wieland.

---

Endlos unter mir seh' ich den Aether, über  
mir endlos,

Blicke mit Schwindeln hinauf, blicke  
mit Schaudern hinab,  
Aber zwischen der ewigen Höh' und der ewi-  
gen Tiefe

Trägt ein geländerter Weg sicher den  
Wandrer dahin.

Schiller.

---

## X. Schönheit und Kunst.

---

Schönheit giebt der Seele das lauteste Gefühl ihres Daseyns. Schönheit ist die freyeste Wohnung der Seele. Schönheit erinnert die Seele an ihre Gottheit, an ihre Schöpfungskraft, und daß sie über alle die Körperwelt, die sie umgibt, ewig erhaben ist.

Heinse.

---

Wer das Schöne fühlt, wirkt und handelt schön.

Dalberg.

---

Was schöne Seelen schön empfunden,  
Muß trefflich und vollkommen seyn.

Schiller.

---

Schönheit, von der Blume bis zum Menschen, erregt durch die Neuheit ihres ersten Anblicks den Strom einer Bewunderung, der das Herz sich überläßt. Der

Eindruck liegt im Wesen der Seele, und ihrem Gefühl.

---

Verfeinerter Umgang allein ist das Mittel, uns zum wahren Genuß unserer selbst in der Anwendung unserer Kräfte, in der Entwicklung unserer Kenntnisse zu erheben. Darum ist schön, viel gesehen, viel gelesen zu haben. Nicht eingeschränkt in seinen Gedanken durch Erzählung, durch Mittheilung, durch Reichthum an Wissenschaften, Ernst in Vergnügen, erhabene Wahrheit in Freude, Erstaunen in gemeinschaftliche Bewunderung verwandeln zu können, sich entwickeln, sich geltend machen, in jedes Herz wirken, und aus der Verschiedenheit der Empfindungen zu nehmen wissen, was die unsrigen erweitert.

---

Gott legte Schönheit in die Natur, uns zu erfreuen, legte Edelsinn in uns, damit wir zwischen Leiden und Gefahr durch den Selbstgenuß unserer höheren Kraft der Freund unserer selbst seyn können.

---

Gemälde, die Geist und Herz beschäf-  
tigen, werden aufgestellt, wo sie dem Au-  
ge oft begegnen. Das Leben eines würdi-  
gen Vaters und einer edlen Mutter ist für  
Kinder ein goldener Spiegel.

— — — — Im Geistesall

Da lodern hoch, mit wunderbarem Glanze,  
Die Sonnen wahr, und gut, und schön,  
Um die — so will es Gott — sich in verein-  
tem Tanze  
Des Geistes Künste drehn.

Bürger.

Sahst du nie die Schönheit im Augen-  
blicke des Leidens,  
Niemahls hast du die Schönheit gesehen.  
Schiller.

In der bezaubernden Einfalt der Züge  
Leuchtet der Menschheit Vollendung und  
Wiege,  
Strahlet des Kindes, des Engels Gewalt,  
Schiller.

Liebe wars, die jede schöne Kunst er-  
fand,  
Des Geliebten Umriß schattend an der  
Wand,  
Reichnete das Mädchen, und von Glanz  
umstrahlt  
Hat an Amors Fackel liebend sie's ge-  
mahlt.

Liebe wars, die jede schöne Kunst erfand,  
Als am Marmorfelsen Amor bildend stand,  
Fühlte der Marmor; und von Venus  
Thron  
Stieg ein liebend Mädchen zu Pygmalion.  
Herder.

---

Der Mensch ist der höchste Gegenstand  
der schönheitbildenden Kunst.

G. Forster.

---

Im Fleiß kann dich die Biene meistern,  
In der Geschicklichkeit ein Wurm dein Leh-  
rer seyn,  
Dein Wissen theilest du mit vorgezogenen  
Geistern:  
Die Kunst, o Mensch! hast du allein!  
Schiller.

---

Was kein Ohr vernahm, was die Au-  
gen nicht sah'n,  
Es ist dennoch, das Schöne, das Wahre!  
Es ist nicht draußen, da sucht es der Thor,  
Es ist in dir, du bringst es ewig hervor.  
Schiller.

---

## XI. Leiden.

---

Gottes des Schöpfers unendliche Güte —  
er wollte die Leiden  
Unserer wenigen Tage nach seiner Erbar-  
mung versüßen —  
Schuf uns zwey wohlthätige Wesen, und  
pflanzte sie liebvoll,  
Unter die Sterblichen hin; zween theure Ge-  
fährten der Menschheit,  
Bey ermüdender Arbeit Stützen, und  
Schätze der Armuth,  
Dich du Kummerlinderer Schlaf! dich trös-  
sende Hoffnung!  
Voltaire.

---

Der Leiden der Menschheit gibt es vie-  
le, aber wer könnte noch murren, wenn  
er sieht, daß ein einziger Sonnenblick der  
Freude sie alle auffaugt, wie einen schwe-  
ren Regentropfen, der den Blumenkelch nie-  
derbog.

Roquebue.

---

Wohl dem, der, wenn der irdische Boden untreu unter seinen Füßen wankt, mit heitern Sinnen auf lustige Töne sich retten kann, und nachgebend, mit ihnen bald sanft sich wiegt, bald muthig daher tanzt, und mit solchem lieblichen Spiele seine Leiden vergißt.

Lied.

---

Groß kann man sich im Glück, erhaben nur im Unglück zeigen.

Schiller.

---

Leiden mit Wonne gemischt, der Verlust durch Freuden der Rück Erinnerung, Widerwärtigkeiten durch den Stolz unserer Ge- genkräfte zum Genuße der Seele gemacht, ist der Charakter des Lebens.

---

Alles Glück ist Täuschung nur hienieden,  
Leiden ist des Sterblichen Beruf.

Suche keine Freystatt für die Tugend,  
Die der Schöpfer, um geprüft zu werden,  
schuf.

Traue nie dem Anschein deines Glückes,  
Nichts ist heute, wie du gestern es gesehn;



Freue dich des jezigen Augenblickes,  
Aber fürchte stets den kommenden.

---

Hoffnung, und guter Muth geben uns  
Kräfte, das Unglück zu ertragen.

---

Ungeduld und Kleinmuth machen, daß  
wir unsere Leiden mehr fühlen, und uns  
selbst weniger im Stande finden, sie abzu-  
wenden, oder zu besiegen.

---

Im Unglücke erscheint die Tugend in ih-  
rem hellem Glanze. Man könnte sagen,  
daß sie Aehuliches mit den würzreichen Pflan-  
zen habe, die man drückt, um ihren wohl-  
riechenden Balsam abzugewinnen.

---

Lindernde Thränen, euch gab die Natur  
dem menschlichen Elend,  
Weis' als Gesellinnen zu:  
Wäret ihr nicht, und könntet ihr Leiden die  
Menschen nicht weinen,  
Ach! wie ertrügen sie's da!

Klopstock.

---

Jeder Unglückliche macht Anspruch auf unser Mitleiden, wie der Arme auf eine Gabe, und wer ihm das versagt, und seiner spottet, entweicht die Würde der Menschheit.

---

O, uns selbst erkennen, das edelste Vergnügen eines denkenden Wesens, wo lernen wirs, als im Kampfe gegen Leiden?

---

Der herrlichste Tribut, den man der  
Gotttheit zollt,  
Das Mittel, das die Erdenfreuden,  
Unschädlich macht, veredelt, würzt, —  
Der Engel, der uns oft nur darum nieder-  
stürzt,  
Damit wir herrlicher vom Fall erstehn, ist  
Leiden.

Alxinger.

## XII. Tod. Unsterblichkeit.

Begeistere uns, Aussicht auf die kommende bessere Zeit, zum Gefühl unserer Würde! — Geuß Kühnheit und hohen Enthusiasmus auf unsere Unternehmungen, und würden wir darüber zerknirscht, so erquickte — indeß der erste Gedanke: ich that meine Pflicht, uns erhält, — erquickte uns der zweyte Gedanke: kein Saamenkorn, das ich streute, geht in der sittlichen Welt verloren; ich werde am Tage der Garben die Früchte desselben erblicken, und mir von ihnen unsterbliche Kränze winden.

Fichte.

Sterben, — das ist die grosse Kunst, in der nur selten ein Sterblicher in seinem Menschenalter auslernt, und immer zu spät erst zu fühlen anfängt, wie sehr er noch Lehrling ist! —

E. G. Cramer.

Gewißheit von einem zukünftigen Leben macht den Tod sogar wünschenswerth. Was wollen wir dann immer hier? Ewig denselben Kreis von Schlafen und Wachen, von Essen und Hungern, von Arbeit und Ruhe durchlaufen?

Dietl.

---

Wenn der letzte Abend kommt, und wir uns auf unser Lager strecken, ohne wieder aufzustehen; wenn uns die ganze Welt nicht mehr trösten kann, und wir im Kampfe des Trostes so sehr bedürfen: — o! was für ein Labfal wird es dann für uns seyn, unsere Tugend mit ins Grab hingebracht, und auf Erden die Plätze, auf die uns der Schöpfer stellte, redlich und treu ausgefüllt zu haben. — Nie ist es grössere Seligkeit, sein Leben wohl angewendet zu haben, als am Schlusse desselben. Daher stirbt der Fromme so still und getrost; daher weis er noch seine Lieben zu trösten, die ihre Thränen auf sein Todbett hinweinen.

M u t s c h e l l e.

---

Wir müssen uns zu der so großen, als unzweifelbaren Wahrheit erheben, daß die Ewigkeit unser Ziel, und daß ein unendlicher Fortgang in der Vollkommenheit unsere Bestimmung sey.

Iselin.

---

Die Liebe lächelt auch noch im Tode, streut Blumen der Hoffnung auf das Sterbelager, drückt dem Entschlummernden noch einmahl dankbar die Hand, und weilt in ahndenden Gedanken über die Verklärung der Unsterblichkeit, die auf dem blaffen Antlitz aufzugehn scheint.

---

Nichts erhebt den Geist des Menschen höher, macht ihn fester gegen das Unglück, edler in seinen Wirkungen, größer im Denken, nichts mischt sich inniger in den Genuß wahrer Freuden, als die Zuversicht, die Stärke, mit der er über die Gränze seiner Tage zur Zukunft unendlicher Wonne hinüber blickt.

---

Einst wägt die Wagschaal' in der gehobnen Hand,

Gott, Glück und Tugend gegen einander  
gleich;

Was in der Dinge Lauf jetzt mißklingt,  
Tönt in ewigen Harmonien.

Klopstock.

---

Ein schöner Traum ist's vom zukünftigen  
Leben, da man sich im freundschaftlichen  
Genuß aller der Weisen und Guten  
denkt, die je für die Menschheit wirkten,  
und mit dem süßen Lohn vollendeter Mühe  
das höhere Land betreten.

Herder.

---

Im heiligsten der Stürme falle  
Zusammen meine Kerkerwand,  
Und herrlicher und freyer walle,  
Mein Geist ins unbekante Land!  
Hier blutet oft der Adler Schwinge;  
Auch drüben wartet Kampf und Schmerz,  
Bis an der Sonne letzte ringe,  
Genährt vom Siege, dieses Herz.

Hölderlin.

---

So wie es jetzt ist, kann es nicht bleiben,  
so gewiß in unserm Herzen jener Fun-

Fe der Gottheit glimmt, und so gewiß uns derselbe auf einen allmächtigen Gerechten hinweist.

Fichte.

---

Mich dünkt, wir können und sollen uns wegen der Zukunft mit einer allgemeinen Antwort begnügen; der Faden bricht nie ab. Wir werden dort fortsetzen, was hier abgebrochen worden. Alles am Menschen verräth Unendlichkeit! — Will man umständlich wissen, unter welcher Gestalt wir fortdauern werden, in welcher Region, mit welchem ätherischen Leibe, mit welcherley Sinnen und Gliedmassen wir dort leben werden? so tritt die bescheidene Vernunft, mit dem Finger auf dem Munde, zurück. Sie kann über das Umständliche unsers Schicksals für den nächstkommenden Tag keine befriedigende Gewißheit geben; wie sollte sie es in dieser Entfernung, und nach einer solchen Umbildung unsers ganzen Wesens vorher zu sagen wissen, oder nur zu vermuthen wagen? —

Mendelssohn.

---

Ich weiß nicht, was mir hier gefällt,  
In dieser engen kleinen Welt,  
Mit holdem Zauberband mich hält?  
Vergeß' ich doch, vergeß' ich gern,  
Wie seltsam mich das Schicksal leitet;  
Und ach! ich fühle nah und fern  
Ist mir noch manches zubereitet.  
O wäre doch das rechte Maas getroffen!  
Was bleibt mir nun, als eingehüllt,  
Von hoher Lebenskraft erfüllt,  
In stiller Gegenwart die Zukunft zu erhof-  
fen!

G d t h e.

---

Der Gedanke an den Tod ist das len-  
kende Steuerruder des Lebens. Wer ihn  
bey Seite setzt, der begibt sich freywillig in  
Gefahr, Schiffbruch zu leiden.

---

Im Bilde verlohrender Freunde erhält  
sich der Entschluß zum Guten, der an ih-  
rem Grabe erwachte, in ewiger Dauer;  
wird ein treuer Gefährte unseres Wandels,  
und warnt mit steter Erinnerung uns, wenn  
wir am Eingang des Uebels stehen. Das  
Andenken der Todten, wohnt wie eine Gott-  
heit



h it im stillen Heiliathume unsers Herzens, gibt jeder unsrer Handlungen Würde, jedem Gefühl tiefe Wahrheit, jedem Vergnügen einen leisen, veredelnden Schauer. Wen stärkt nicht die Hoffnung der Zukunft, wen macht Verlust nicht weiser, wem ruft er nicht mitten auf der Bahn der Unbedachtsamkeit zu: betrachte dich! Der Gedanke des Untergangs, der neben dem ewigen Wiedergebähren der Natur seinen trüben Abgrund öffnet, ist die weiseste Lehre des Genusses, ein Ernst in unserer Seele, der mit klugem Nachdenken über jeder Freude wacht. Nede ist das Leben ohne das Bild des Todes. Es mangelt des besten Vergleichs, scheint ohne Werth ein leeres Daseyn, das in seiner eigenen Dauer sich verliert, und ohne Schönheit verschwindet.

---

Um Ort und Stunde deines künftigen Daseyns gib dir keine Mühe; die Sonne, die deinen Tag beleuchtet, misset dir deine Wohnung, und dein Erdengeschäft, und verdunkelt dir so lange alle himmlische Sterne. Sobald sie untergeht, erscheint die Welt in ihrer größern Gestalt: die heilige

Nacht, in der du einst eingewickelt lagest,  
und einst eingewickelt liegen wirst, bedeckt  
deine Erde mit Schatten, und schlägt dir  
dafür am Himmel die glänzenden Bücher  
der Unsterblichkeit auf.

Herder.

---

Tod! du verjagst den unruhigen Traum  
des Lebens; du führst ans Ziel, wo Hoff-  
nung, und Furcht beyde verschwinden; du  
öffnest den Weg dieses Kerkers des Lebens;  
du stürzest die Mauern jedes Gefängnisses;  
du zerschlägst mit einem leichten Stöße die  
Fesseln der Sklaven; du führst über die  
Grenze der Schöpfung weg! Was hat der  
Tod nun noch Furchterliches? Man schlum-  
mert, erwacht, und findet sich wieder!

---

Wenn ich einst das Ziel errungen habe,  
In den Lichtgefilten jener Welt;  
Heil der Thräne dann an meinem Grabe,  
Die auf hingestreute Rosen fällt!  
Sehnsuchtsvoll mit hoher Ahnungswonne,  
Ruhig, wie der mondbeglänzte Hain,  
Lächelnd, wie beym Niedergang die Sonne,  
Harr ich, göttliche Vollendung dein!

Eil', o eile mich empor zu flügeln,  
Wo sich unter mir die Welten drehn,  
Wo im Lebensquell sich Palmen spiegeln,  
Wo die Liebenden sich wieder sehn.  
Sklavenketten sind der Erde Leiden,  
Desters ach! zerreißt sie nur der Tod!  
Blumenkränzen gleichen ihre Freuden,  
Die ein Westhauch zu entblättern droht.

Matthison.

Der Tod ist des Lebens Krone. Wäre der Tod versagt, so würde der arme Mensch umsonst leben — so würde Leben nicht Leben seyn — so würden sogar Thoren zu sterben wünschen. Der Tod verwundet, um zu heilen. Der König des Schreckens ist der Fürst des Friedens. O! wann soll ich der Eitelkeit — dem Tode absterben — um ewig zu leben! —

Young.

So leben, wie man wünscht zu leben,  
Und seines ganzen Lebens sich bewußt,  
Die Freundeshand dem Tode geben:  
So sterben, das ist Lust.

Gleim.

Wer von uns hat nicht in irgend einer zauberisch beleuchteten Stelle seiner Phantasie, und seiner Hoffnung ein eben so großes Nachtstück einer künftigen Frühlingsnacht aufgestellt, wo er mit allen Freunden auf einmahl glücklich ist — wo wie in dieser die Nacht nur als ein Schleyer durchsichtig über den Tag geworfen ist — wo der rothe Gürtel, den die Sonne beym Einsteigen ins Meer abgelegt, bis an den Morgen auf dem Rande der Erde schimmernd liegen bleibt — wo die langen Seelen töne der Nachtigall laut durch das aus einander rinrende Adagio ziehen, und sich aus dem Echo erheben — wo wir lauter befreundeten Seelen begegnen, und sie trunken anblicken, und durch das Lächeln fragen: o du bist doch auch so glücklich als ich? und wo das fremde Lächeln es bejaht — eine Nacht, o Gott! wo du unser Herz voll, und doch ruhig gemacht, wo wir weder zweifeln, noch zürnen, noch fürchten, wo alle deine Kinder an deiner Brust, in deinen Armen ruhn, und die Hände ihrer Geschwister halten, und nur mit halbgeschlossenen Augen schlummern, um sich aufzulächeln.

Richter.

Auch des Edlen schlummernde Gebeine  
Hüllt das Dunkel der Vergessenheit;  
Moos bedeckt die Schrift am Leichensteine,  
Und sein Name stirbt im Lauf der Zeit.  
Wann erwacht die neue Morgenröthe?  
O! wann keimt des ew'gen Frühlings Laub?  
Niedrig ist der Todten Schlummerstätte,  
Eng und düster ihr Gemach von Staub!  
Noch umkränzen Rosen meine Locken,  
Liebe lächelt alles um mich her!  
Nach dem letzten Hall der Sterbeglocken,  
Denkt kein Mensch des guten Jünglings  
mehr.

Matthiſſon.

Tod war den Griechen in der Vorstellung  
art ihrer Kunst nichts als ein Jüngling,  
der in ruhiger Stellung mit gesenktem  
trüben Blicke die Fackel des Lebens  
neben dem Leichname auslöscht.

Lessing.

Sum Engel der letzten Stunde, den  
wir so hart den Tod nennen, wird uns der  
weicheste gütigste Engel zugeschickt, damit  
er gelinde und sanft das nieder sinkende Herz

des Menschen vom Leben pflücke, und es in warmen Händen, und ungedrückt aus der kalten Brust in das hohe wärmende Eden trage. Sein Bruder ist der Engel der ersten Stunde, der den Menschen zweymahl küffet, das erstemahl, damit er dieses Leben anfangt, das zweytemahl, damit er drohen ohne Wunden aufwache, und in das andere lächelnd komme, wie in dieses Leben weinend.

Richter.

---

Damals trat kein gräßliches Gerippe,  
Vor das Bett des Sterbenden. Ein Kuß  
Nahm das letzte Leben von der Lippe,  
Still und traurig senkt' ein Genius  
Seine Fackel. Schöne lichte Bilder  
Scherzten auch um die Nothwendigkeit,  
Und das ernste Schicksal blickte milder  
Durch den Schleyer sanfter Menschlichkeit.

Schiller.

---

Der Schlaf war eher in der Welt,  
als der Tod, das Vorbild eher, als die  
Erfüllung. — Gehst du aus der Welt, wenn  
du stirbst? Deine Seele entschwebt nur den

Dünsten dieser Erde. Ewiger Geist der Liebe weht im Athem der Natur; wo der weht, ist Leben. —

Hippel.

Das Sterben ist erhaben; hinter schwarzen Vorhängen thut der einsame Tod das stille Wunder, und arbeitet für die andere Welt, und die Sterblichen stehen da mit nassen, aber stumpfen Augen neben der überirdischen Scene.

Richter.

— Ach so gerne verweilt der Himmels-  
gebohrne  
Geist in der väterlichen Heimath jenseits  
der Gräber,  
Wo nicht Könige hadern, und keine Krie-  
ger verbluten,  
Wo kein Dränger plaget, und kein Bedrängter  
erseufzet,  
Wo nicht Schmerz und nicht Tod, und ihr  
Gräber der Todten! nicht mehr seyd,  
Wo Elysium blüht, und paradiesische  
Wonne

Dich, süßtrauerndes Herz, aus der Lethe  
des Himmels erquickten.

Jenisch.

---

Sterben! was heißt das? Siehe, wir  
träumen, wenn wir vom Tode reden. Ich  
habe manchen sterben gesehen; aber so ein-  
geschränkt ist die Menschheit, daß sie für  
ihres Daseyns Anfang und Ende keinen Sinn  
hat. — Wie kann ich vergehen? Wie kannst  
du vergehen? Wir sind ja! — Verge-  
hen! was heißt das? Das ist wieder ein  
Wort! ein leerer Schall! ohne Gefühl für  
mein Herz. —

Göthe.

---

Ja du lebst, Geliebter, lebest,  
Ueber Sternen, oder schwebest  
Mitleidsvoll um deinen Freund,  
Der an deinem Grabe weint!  
Diese Kräfte, dieses Trachten,  
Zur Vollkommenheit,  
Dieses Vorgefühl des Schmachdens  
Nach Unsterblichkeit,  
Dieser Geist, der Welten denket,  
Würde mit ins Grab gesenket?



Und geschaffen hätte Gott  
Dieses alles nur zum Spott?  
Nein, nicht spottend, nicht vergebens  
Schuffst du Gott, dein Bild;  
Lieb' und Weisheit hat des Lebens  
Geist in Staub gehüllt.  
Diese Hülle wird zertrümmert,  
Und die freye Seele schimmert,  
Zu der höhern Geister Chor.  
Immer herrlicher empor.

V o s.

---

Siehe, hier klebt mein und dein Geist  
angefroren an die Eisscholle, und dort de-  
cket die Nacht alle hintereinander ruhende  
Himmel auf, dort im blauen glimmenden  
Abgrunde wohnt alles Große, was sich auf  
der Erde entkleidet hat, alles Wahre, das  
wir ahnden, alles Gute, das wir lieben. —

Richter.

---

Weile von der Hagerose  
Kühl, o Fremdling, überwebt,  
Wo dieß Grab mit ernstem Moose  
Sich am Schattenquell erhebt!

Zwen verwandte Seelen warfen  
Hier zugleich den Schleier ab.  
Wie ein Hauch in Aeols Harfen  
Weht die Mayluft um ihr Grab.

Ihre Lichtgebilde steigen  
Aus der Hoffnung Heiligthum  
Vorbedeutend auf, und zeigen  
Jenseits ihr Elysum.

Matthisson.

---

Man lasse sich nicht durch die Zuckun-  
gen, das Köheln, die schreibbare Todesangst  
irre machen, die man bey manchem Ster-  
benden sieht. Diese Zufälle sind nur ängst-  
lich für die Zuschauer, nicht für den Ster-  
benden, der davon nichts empfindet.

Hufeland.

---

— In den heitern Regionen,  
Wo die Schatten selig wohnen,  
Kauscht des Jammers trüber Sturm nicht  
mehr.  
Hier darf Schmerz die Seele nicht durch-  
schneiden,  
Keine Thräne fließt hier mehr dem Leiden,  
Nur des Geistes tapfrer Gegenwehr.

Lieulich wie der Iris Farbenfeuer.  
Auf der Donnerwolke duff'gem Thau,  
Schimmert durch der Wehmuth düstern  
Schleyer

Hier der Ruhe heitres Blau.

Tief erniedrigt zu des Feigen Knechte  
Ging in ewigem Gesechte  
Einst Alcid des Lebens schwere Bahn,  
Kang mit Hydern, und umarmt den Leuen,  
Stürzte sich, die Freunde zu befreien,  
Lebend in des Todtschiffers Kahn.

Alle Plagen, alle Erdenlasten

Wälzt der unversöhnten Göttin List  
Auf die will'gen Schultern des Verhaftten,  
Bis sein Lauf geendigt ist.

Bis der Gott, des Irdischen entkleidet,  
Flammend sich vom Menschen scheidet,  
Und des Aethers leichte Lüfte trinkt.

Froh des neuen ungewohnten Schwebens,  
Fliehet er aufwärts, und des Erdenlebens  
Schweres Traumbild sinkt, und sinkt, und  
sinkt.

Des Olympus Harmonien empfangen,  
Den Verklärten in Chronions Saal,

Und die Göttin mit den Rosenwangen  
Reicht ihm lächelnd den Pokal.

Schiller.

---

Ach! den ewig erschütterten Busen des  
Menschen stillt nur ein Schlaf, entweder  
der irdische, oder der andere.

Richter.

---

Der Tod — ein Schlaf! Ein schönes,  
mildes Bild! Das älteste Bild des Todes.  
Das Lieblingsbild aller Dichter und Weisen.  
Was ist Schlaf? Eine Abspannung unserer  
schlaffgearbeiteten Sehnen. Eine Betäubung  
unserer ermüdeten Sinne. Eine wohlthätige  
Unterbrechung unserer Thätigkeit. Eine  
Ueberraschung unserer Kräfte. Ein leises  
Gewölke, das unsere Seele hüllet. Das al-  
les ist auch der Tod. Vernunft und Naturweis-  
heit beweisen, daß der Tod nichts anderes sey.

Rosergarten.

---

Das Grab ist tief und stille,  
Und schauerhaft sein Rand;  
Es deckt mit schwarzer Hülle  
Ein unbekanntes Land.

Das Lied der Nachtigallen  
Tönt nicht in seinen Schooß;  
Der Freundschaft Rosen fallen  
Nur auf des Hügels Moos.

Verlassne Bräute ringen  
Umsonst die Hände wund;  
Der Waisen Klagen dringen  
Nicht in der Tiefe Grund.

Doch sonst an keinem Orte  
Wohnt die ersehnte Ruh;  
Nur durch die dunkle Pforte  
Geht man der Heimath zu.

Salis.

---

Nur der ist groß und glücklich, der den  
Tod nicht scheut, und die mächtige Kunst  
versteht, als ein Mann zu sterben.

Von Setten.

---

Was dir auch begegnet, denke daran,  
daß der Augenblick des Sterbens auch für  
dich da sey, daß es dann eins ist, ob du  
glücklich oder unglücklich gelebt hast, daß  
du in dieser Stunde nichts gebrauchst, als  
deine eigene Achtung. Laß alle Menschen,  
jede Hoffnung dich verlassen, nur verlasse

du dich selbst nicht. Sey tugendhaft, sey stark, sey groß! Glück steht nicht in der Menschen Gewalt, aber des Glückes werth zu seyn, das ist dir gegeben. Das ist des Menschen Kleinod: kaufe nie das veränderliche Glück um diesen unwandelbaren Schatz, von dem wir die Ewigkeit durch zehren müssen.

Lafontaine.

---

Wir werden seyn, sagt uns ein Genius,  
Auch wenn dahin, was sichtbar ist, gesunken;  
Der Tod ist nur des Erdendaseyns Schluß,  
Unsterblich lebt in uns der Gottheit Funken.

J. F. Schink.

---

— — Gefegnet seyst du, Tod,  
Sey nochmahls mir gegrüßt, nicht gothi-  
sches Gespenst,  
Nein, Friedensbote mir! Die Leiden von  
der Wiege  
Bis an das Grab, die uns verfolgen, wer  
ertrüge  
Nur hundert Jahre sie? — — —  
Doch Heil uns! Uns winkt die Heimath in  
der Ferne;

Nur Staub empfängt der Staub; den Geist  
erwarten Sterne.

Falk.

---

Bist du noch fern, gewünschte stille Stunde?

Bist du noch fern?

Ich stehe mit der Ewigkeit im Bunde,  
Und stirbe gern.

Schon ahnt mein Geist, entwöhnt von Nicht-  
tigkeiten,

Ihr Morgenroth.

Entreiß mich schnell dem Wechsel dieser Zeiten,  
O Friedensbote, längstgewünschter Tod!

Hermes.

---

Unsterblichkeit! — O strahle, Lichtge-  
danke,

Durchs Nachtgraun hin, das meinen Pfad  
umfängt!

Erhebe mich, wenn mich das Leben drängt,  
Daß zwischen Drang und Pflicht ich nie der  
Pflicht entwanke.

Liedge.

---

— — So geht  
Der Mensch zu Ende! — Und die einzige

Ausbeute, die wir aus dem Kampf des Lebens  
Wegtragen, ist die Einsicht in das Nichts,  
Und herzliche Verachtung alles dessen,  
Was uns erhaben schien und wünschenswerth.  
Schiller.

---

Schöne Thaten wehen  
Auf das stille Grab,  
Wo wir untergehen,  
Himmelsdust herab.

Liedge.









